

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

**Telephone
Expedition 1206.**

Mr. 200.

Breslau, Sonnabend, den 27. August 1910.

21. Jahrgang.

Bishopau-Marienberg.

Der glänzende Sieg unserer Partei im Herzen Sachsens in der gesamten Parteipresse hellen Jubel ausgelöst. Einmütig kommt in den Artikeln darüber die Freude zum Ausdruck, daß es gelungen ist, den Antisemiten den Garaus zu machen, und aller Welt aufs neue zu beweisen, daß es einzig und allein die Sozialdemokratie ist, die das Verlangen des Volkes ankehrt, daß es die Vertretung der schärfsten Richtung ist, die das Volk zu seinem Anwalt erwählt. Groß ist auch die Freude, weil es sicher ist, in dem uns gleich bei der ersten Nachwahl ein Sieg zuzustößt, Sachsen, von dem bei den Reaktionen nach der Blockwahl glaubten, daß es aufgehört habe, eine Hochburg der revolutionären Sozialdemokratie zu sein.

Die Bedeutung dieses Sieges ist nach dem, was jetzt bekannt wird, noch viel größer, als es im ersten Augenblick den Anschein hatte. Denn er hat hüben und drüben alle Erwartungen übertroffen. Und wäre auch, da der Sieg allgemein erwartet wurde, an sich vielleicht kein Anlaß mehr, ausführliche Betrachtungen darüber anzustellen, so erhebt doch der totale Niederbruch, den der Antisemitismus im 20. sächsischen Wahlkreise erlitt, die Bedeutung der Bismarck-Nachwahl weit über den Durchschnitt eines einer sozialdemokratischen Wahlkreise, mit denen unsere bürgerlichen Gegner jetzt beinahe schon wie mit einer gottgegebenen Tatsache rechnen. Siegen, wie Voehre gesagt hat, das kann mancher andere Sozialdemokrat auch, aber durchfallen, wie Herr Frickhe durchgefallen ist — das ist ein Kunststück, das so leicht keiner nachmacht. Von 14.763 Stimmen, die der „Reformer“ Zimmermann im Januar 1907 erhalten hatte, sind dem Erben Zimmermanns, dem „Reformer“ Frickhe, gerade noch etwas über 4600 geblieben, während sich mehr als 10.000 feithwärts in die Bismarck-Flügel schlugen. Damit ist der konservative Durchfallsrekord von Oelschlag glänzend gebrochen, denn die Konservativen von Oelschlag bestanden immer noch beinahe die Hälfte ihrer Wähler, die Antisemiten von Bismarck aber nicht viel mehr als ein Viertel!

Der Verlust des 20. sächsischen Wahlkreises ist der dritte, der die Antisemiten seit den allgemeinen Wahlen von 1907 trifft. Von den drei Mandaten, die zur Nachwahl standen — Siegen, Eisenach, Zschopau — haben sie keines zu halten vermocht. Störckers alter Sitz wurde von den Nationalliberalen gewonnen. Schack's Mandat fiel dem Genossen Leber zu, und jetzt ist auch Zimmermanns Kreis in sozialdemokratischen Besitz übergegangen.

Die antisemitischen Gruppchen, die sich lange gegenseitig in der schmutzigsten Weise befehdeten, aber jetzt wieder zusammengehen wollen, „Reformer“, „Christlich-Soziale“ und „Deutsch-Soziale“ traten vor drei Jahren mit insgesamt 17 Mann in den Reichstag, jetzt sind es nurmehr 14 oder, wenn man genauer hinsieht, eigentlich nur mehr 12, da Herr Böhme jetzt sein Gehalt aus nationalliberalen Kassen bezieht und Herr Bruhn aus anderen Gründen anständigerweise doch nicht mehr mitzählt. Wie viele von diesem edlen Duzend die nächsten Wahlen überleben, darüber ließe sich eine lustige Wette abschließen. Nach den Erfahrungen von Eisenach und Jschopau muß es möglich sein, auch die Lattmann und Liebermann, die Köhler und Bindewald aus ihren heftigsten Eigen hinausjuräuchern. Und nimmt man die Herzog, Raab, Gräfe und Säbel dazu, die ohnehin schon wanken und schwanken, so kommt man zu dem Resultat, daß drei Jahre nach Stöckers Tod vom Stöckertum nicht viel übrig bleiben wird.

Das ist das Ende einer Bewegung, die vor dreißig Jahren auszog, um die Sozialdemokratie abzulösen!

Die klägliche Niederlage, die der Vertreter „völkischer Eigenart“ in Böhopau erlitt, reicht aber in ihrer symptomatischen Bedeutung weit über den Kreis des parteipolitisch-organisierten Antisemitismus hinaus. Mit dem Antisemitismus ist kollektiert ja die gesamte agrarkonservative Rechte und manche Einzelnen sprechen dafür, daß die Junker bei den kommenden Wahlen zur Waffe der gemittelten Judenhege greifen würden. Als den „Sozialismus des cummnen Kerls“ hat einst unser österreichischer Genosse Bernerstorfer den Antisemitismus höchst zutreffend definiert. Denn der Antisemitismus ist weiter nichts als ein Versuch, die Instinkte der Massen, die sich sonst gegen das Herrrentum wenden, in unschätzblicher Weise auf eine unterdrückte Rasse abzulenkten. Wenn der dumme Kerl von Wien an dem einwandernden jüdischen Proletariat seinen stumpfen Witz übt, so zieht er vor der Equipage des Kapitalisten, welcher Konfession er auch angehören mag, desto demüthiger den Hut, und wenn der russische Bauer die Juden geschlagen hat, ist er gerade in der rechten Stimmung, auf Väterchens Wohl das Branntweinglas zu leeren.

Seit Monaten kann man in unserer vaterländischen, königs-treuen und völkischen Presse die Spur des Versuches verfolgen, diese politische Pest auch bei uns in Deutschland einzuschleppen, um sie als Gegenmittel gegen die Kultur-bewegung des Proletariats zu benützen. Nun hat die Wahl von Bischoff-Warzenberg mit erschütterlicher Schärfe gezeigt, daß bei den deutschen Wählern dieser schmutzige Schwindel

nicht mehr zieht. Die Konfessionale Rechte ist seit
Bischofau nicht nur um ein kleines Mandat ärmer, son-
dern auch um eine große Hoffnung!

Wundern kann man sich allerdings nicht darüber, wie es in Zichpau-Marientberg gekommen ist, wenn man bedenkt, wie die bürgerlichen Wähler seit 1903 von ihren verschiedenen Parteien behandelt worden sind. Im Jahre 1903 präsentierte man ihnen einen Reichsparteiler, der mit 9876 Stimmen gegen 13.610 Stimmen unseres Rosenow durchfiel. Im Hottentottenrummel von 1907 hegte man sie allesamt auf einen Antisemiten und diesmal gab man ihnen anheim, sich zwischen einem Freisinnigen und einem Antisemiten zu entscheiden. Zwischen durch aber gab es noch eine Erstwahl, zu der sich den erkaunten Bürgern ein Konservativer und ein Antisemit als Kandidaten präsentierten. So haben Tausende von bürgerlichen Wählern binnen sieben Jahren ihren politischen Glauben viermal geändert. Erst freikonservativ, dann teils konservativ, teils antisemitisch, dann nichts als antisemitisch, und schließlich teils freisinnig, teils antisemitisch. Wenn die bürgerlichen Parteien ihre Wähler so als Sammelherde behandeln, brauchen sie sich nicht zu wundern, wenn schließlich alles auseinanderläuft. Das Wahlergebnis von Zichpau-Marientberg ist nicht nur eine Blamage für die Antisemiten, sondern auch ein Beispiel auf die Charakter- und gefinnungslose „Sammelpolitik“, eine jammervolle Niederlage der Politik des Herrn v. Bethmann-Hollweg.

Der „Vorwärts“ äußert sich in ähnlichem Sinne und geht näher auf die Struktur des Kreises ein und auf seine Bewohner, Dinge, die uns den Ausfall der Wahl noch glänzender erscheinen lassen. Unser Zentralorgan schreibt u. a.:

Jetzt haben nun die Wähler in Schöppau-Marlenberg ein Urteil über das politische Hochkaplerium, das sich hinter den Antisemitismus verbirgt, gefällt, wie es vernünftigster in seiner Art kaum gedacht werden kann. Das ist um so höher anzuschlagen, wenn man sich die wirtschaftliche Struktur dieses Wahlkreises vergegenwärtigt. Im unieren Teil viel Fabrikindustrie, in weiten Strichen des oberen Teiles fast nur Hausindustrie, daneben im ganzen Kreise viel Landwirtschaft, freilich fast durchwegs kleine und mittlere Betriebe. Die Gehmarbeiter leben in einem bitteren Notstand, Aöhne von sieben, neun oder zehn Mark sind keine Seltenheit; eine kleine Hülfe findet sie meist an die Scholle. Die Gegerer haben stets auf den stark sentimentalischen Einschlag und auf die religiöse Stimmung der armen Bevölkerung spekuliert — diesmal haben alle diese Kräfte nichts genützt. Antisemiten und Konserbative können als abgelenkt gelten.

Diesmal trat im Kreise eine neue Perle in die Erscheinung, die Fortschrittler Das höchst zweifelhafte Verdienst, daß der Kreistag im Reichstage nur aus rein tatsächlichen Gründen gegen die Finanzreform gestimmt hatte, sollte jetzt für ihn den Stempel bilden, mittels dessen der Fortschritt sich in den Säulen schwingen wollte. Die Reich und Wiener, Münchener und Breslauer waren herbeigeeilt, um die Wäher nach allen Regeln der Kunst einzufleischen. Sie hatten dabei freilich nicht mit der Unwissenheit unserer Genossen gerechnet, die in die fortgeschrittenen Versammlungen Bedauern entsandten, die die Haltung der Fortschrittler zur Steuerfrage in das rechte Licht rückten. Dem Abgeordneten Reich wurde das schmerzhaft so unangenehm, daß er sich auf seine Disposition mehr verlassen wollte, weil er seine Kräfte schonen müsse, um sich nach recht langer seiner Familie und dem Vaterlande zu erhalten! Ein gentiler Einfall, um eine elende Kleinfurerei zu beschönigen!

Der Wahlausfall bedeutet die denkbar schärfste Verurteilung der Politik, die im Zeichen des Schnapsblosses in Deutschland getrieben wurde und noch immer getrieben wird. Diese Verurteilung wirkt um so markanter, weil man auch die Stimmen der Fortschrittler als gegen die Konservativen gerichtet in Rechnung stellen muß. Das Wahleresultat bedeutet aber noch mehr, nämlich auch eine scharfe Absage an den Liberalismus, der sich einbildete, im Trüben fischen zu können. Vor allem ist diese Wahl gewissermaßen eine Generalprobe für den Ausfall der allgemeinen Wahlen gewesen, die im nächsten Jahre stattfinden. Die bürgerlichen Parteien werden die Forderungen, die sie hegten, wesentlich reduzieren müssen. Sagen ist auf dem besten Wege, wieder das rote Königreich zu werden. Rascher, als man es vermuten konnte, haben die bürgerlichen Parteien abgewirtschaftet. Das vorliegende Wahleresultat ist der beste Beweis dafür, daß die Sozialdemokratie mit der Hülfe, die sie im Reichstage eingenommen hat, auf dem richtigen Wege war. In immer steigendem Maße gewinnt sie sich das Vertrauen der Massen, die immer mehr erkennen, wie sie von den bürgerlichen Parteien am Hartersten gequält worden sind. Auf den Höhen des Erzgebirges weht wieder die rote Fahne der Sozialdemokratie! Die Überleberrittenen zeiten!

Unser Chemnitzer Bruderblatt, die „Vollstimme“, die als Parteiorgan für den siegreichen Wahlkreis die Schlacht geschlagen, schreibt unter der Ueberschrift: „Beispielloser glänzender Sieg!“ u. a. als Hauptbeteiligte folgendes:

Daß wir der Partei das Erbe Kosenows zurückerobern würden, daran hat keiner von uns je ernsthaft gezweifelt. Aber mit so gewaltiger Wehrkraft durfte kein Ruchsterner den Triumph vorhersehen. Erst im Siegestrausch faßen wir den kühnen Gedanken:

Wir haben in diesen Wochen mühevollster, angestrengtester Arbeit eine herrliche Offenbarung miterlebt, das Erwachen breiter Arbeiterschichten zum Klassenbewußtsein. Der schneue Slaventritt, der den erdgebirgischen Arbeiter bisher leider so oft charakterisierte, ist überwunden. Offen und furchtlos gingen unsere Genossen in die bürgerlichen Versammlungen und forderten den Unternehmern und Verlegern ins Angesicht ihr Darleinsrecht, ihre Freiheit. Tralt kein proletarische Silmmen haben uns die überwältigende Wahrheit

beschafft, die bleiben uns nun fest für alle Ewigkeit, bis ein-
 das Ziel erfüllt ist . . .

.... Wie konnten wir einen so enormen Sieg errichten? Wir dürfen ruhig bekennen, daß er auch ein Sieg der Persönlichkeit unseres Führers ist, die sich jetzt nach schwerer Arbeit auch im Ergebnisse festgesetzt hat und unlöslich verbunden bleibt mit Chopau-Marienberg. Wir danken ihm auch die unermüdlige Organisations- und Agitationsarbeit, die in solchem Umfange vielleicht noch nirgends anders geleistet worden ist ... Die frische Begeisterung steht unseren Feinden und darum sind sie in normalen Zeiten wehrlos gegen uns. Um von dem Maße der geleisteten Arbeit ein Bild zu geben, haben wir beispielsweise hervor, daß seit Unterzeichnung des Wahltermins 144 Versammlungen im Kreise abgehalten worden sind; in nicht weniger als 43 von ihnen hat Vorhase referiert. Außerdem wurden in mindestens 30 gemeinsame Versammlungen Diskussionsredner entsandt.

Entscheidend für die hegeßsche Praxi unserer Propaganda war aber die politische Situation. Der Steuerrauzug war gewiß ein Verbrechen an der Arbeiterchaft. Aber gegenüber den so schwer bedrückten Befolten des Kapitalismus im blutarmen Erzgebirge war er eine geradezu v i e l f ä c h i g e R o h e i t. Daß der „Volksvertreter“ der Weber, der Spielwarenschntzer, der Streichholzarbeiter des Erzgebirges dieser „Zingensreform“ hat zustimmen können, hat endgiltig allen proletarischen Wähler die letzten Reste von Glauben an die Ehrlichkeit bürgerlicher Politiker geraubt. Nirgendwo ist 1907 so maßlos unterschätzt und so erfolgreich gelogen worden, wie im 20. Kreise. Diesmal prallten die ersten Versuche des Wahlschwindels und der antisemitischen Demagogie an dem undurchdringlichen Panzer proletarischen Klassenbewußtseins ab. Der Böwe Proletariat halte Mut gekost; nun wird er sich nimmermehr säumen lassen.

... Ob die bürgerlichen Parteien nun endlich merken werden, daß die Geduld des Volkes gänzlich erschöpft ist, daß es sich nicht länger will schürpfen und unterdrücken lassen!?

... Will besserem Recht und freierem Gewissen als der Negator in der Februar-Wahlnachts-Verammlung von 1907 dürfen wir sagen, daß das Volk sich nicht um die Regel kümmert, nach der wir den Feind schlagen, wenn er nur nieder in Staub vor uns mit allen seinen Fahnen sinkt. Es wäre wahrhaftig ein Unglück, eine Katastrophe für das deutsche Volk, die deutsche Sozialdemokratie, wollten wir die Stunde, da solche Siege winkten, durch törichten inneren Zwist entweichen. Einzig zu sein und die Zeit zu nutzen, gebietet Pflicht und Gewissen. Der Feind steht. Lassen wir ihm keine Ruhe, sich wieder zu sammeln, sondern setzen wir ihn nach bis zur Vernichtung! Keine, unablässige, unermüdliche Arbeit kann allein uns verdienen Freiheit und Leben.

Goehres Dank an die Erzgebirgler.

In einer Volksversammlung, in welcher am Abend des Siegestages das Resultat verkündet wurde, hielt Genosse Gschre folgende Ansprache:

Nun haben wir unser Ziel erreicht. (Stürmischer Beifall.) Nun haben wir wieder gesiegt. (Stürmischer Beifall.) Sechs Jahre haben wir gerungen, gekämpft. Nun ist die Schmach ausgeblüht. (Beifall.) In diesem Augenblick haben wir mit besonderer Dankbarkeit unseres Rosenow zu gedenken, der uns die Bahn gebrochen, den heutigen glänzenden Erfolg vorbereitet hat. (Beifall.) Nun jubeln wir es nochmals hinaus: Wir haben gesiegt, glänzend und überausglücklich haben wir gesiegt. (Jubelnde, stürmischer Beifall, Hochrufe auf Goethe.) Noch über die Bittern von 1903 sind wir hinausgekommen, riesige Arbeit haben wir geleistet. Herzlichen Dank müssen wir darum ausdrücken denen, die mit unendlicher Ausdauer und Anstrengung den glänzenden Erfolg vorbereitet haben. In Wind und Wetter sind die Bräuen immer wieder hinausgezogen, um unsere Lehre zu verbreiten. Danken müssen wir dem franklen Gen. Jungnickel, der die Organisation ausgebaut, mit sorgsamem Eifer geleitet hat; gedenken müssen wir der Arbeit derer, die im Wahlkreis die schwierige Technik der Wahlarbeit glänzend meisterten. Besonders Verdienst haben sich die Genossen der „Volksstimme“ erworben, deren Arbeit in erster Linie den glänzenden Erfolg bereitet hat. In danken ist aber auch, nicht zuletzt unseren Feinden, die das Volk bitttelten und maltrattierten und die Massen aufreizten, daß sie uns in Scharen zuwärteten. (Heiterkeit und großer Beifall.)

In neuer Arbeit gilt es sich mit zu rüsten, das Gewonnene zu behaupten, Organisation und Agitation müssen mit gesteigertem Eifer betrieben werden. Die Verbreitung der „Volksstimme“, dieses besten Aufklärungsmittels, ist mit allen Mitteln zu fördern. Aufklärung und Wissen sind die Gewähr dafür, daß bei kommenden Wahlen nicht nur das gewonnene Terrain behauptet, sondern noch sicherer als jetzt besetzt wird. Seit sechs Jahren hat der Kreis treu zu mir gestanden, die Masse seiner Wähler hat mir heute den neuen glänzenden Beweis ihres Vertrauens dargebracht. Ich gelobe, alle meine Kräfte daran zu setzen im Dienste des Kreises und des gesamten Proletariats. Verbunden wollen wir sein für alle Zeiten. Meinen herzlichsten Atemzug gehört der ergebirgischen Arbeiterbewegung. Unseren Jubel und unsere Freude über den Sieg aber wollen wir zum Ausdruck bringen durch den Ruf: Die ergebirgische Arbeiterbewegung, die Sozialdemokratie, sie lebe hoch!

Die bürgerliche Presse über die rote Hochflut.

Es ist mehr denn je interessant, die Stellungnahme der bürgerlichen Presse zu beobachten. Die meisten haben „alles vorausgesehen“, aber der Rückgang der bürgerlichen Stimmen schmerzt sie doch grausam. Vernünftigerweise buchen die freisinnigen Blätter ihre 4000 Stimmen nicht als großen Erfolg. Die „Prestauer Zeitung“ begnügt sich sogar, kurz zu sagen:

Die Reichstagsversammlung in Bichowen-Marienberg weist keinerlei Ueberraschung auf. Es wiederholt sich das alte Bild: die Verteilung des Volkes gegenüber dem schwarz-blauen Bloß mit seiner Liebesgaben nach

Abberungspolizei und seiner unverbesserlichen Strenge.

Und die „Breslauer Morgenzeitung“ schließt sich dem in einem einzigen Satz an. Von froher Stimmung ist bei ihnen nicht viel zu merken, weil sie einsehen, daß die Reise immer weiter nach links geht und der Freisinn nicht mehr dazu angetan ist, dauernde Erfolge zu erringen.

Wohlgemeintlich benimmt sich auch bei dieser Gelegenheit wieder die katholische „Schlesische Volkszeitung“. Mit dreifacher Eile schreibt sie:

„Wir haben gute Fabri“, wird der „Vorwärts“ jubeln. Er hat allen Grund dazu. Noch niemals sind von einer Partei den Sozialdemokraten so die Mandate in den Reichstagen geworfen, geradezu aufgedrängt worden, wie es jetzt der Reichstagsreform von Seiten des Liberalismus geschieht. Nur immer weiter geht, nur immer weiter stramm „links“ gemacht! Dann kann der „Vorwärts“ singen und sagen: „Wir haben gute Fabri“ und dann wird bald in den Werten verschwinden vom Liberalismus „Nischer und Kohn“.

Also nicht die Arbeit des Schnapsbocks hat die Nebeßion der Wähler erzeugt, sondern die Liberalen, die mit uns auf die Gemeinheiten der Schwarz-Blauen hinweisen! Ist eine berartige Frechheit wohl zu übertreffen? Armer Freisinn! Er verdient diesen Schimpf wirklich nicht, sondern er ja nur im Trüben fischen wollte!

Die „Schles. Ztg.“ ist noch immer so konsterniert, daß sie vor Schreck über die Blamage ihrer lieben Freunde kein einziges Wort hervorbringt.

Hochst drollig gebärdet sich die Anulen-Verteilung „Deutsche Tageszeitung“:

„Das vorerwähnte Wahlergebnis deutet wohl darauf hin, daß die Wählerkraft des Wahlkreises politisch noch wenig gespalten ist.“

Et, eil! Als aber der Haufe der früheren Nichtwähler 1907 den Antisemiten wählte, da war die Wählerkraft im besten Sinne des Wortes „politisch gespalten!“ Wer lacht da?

Aus der übrigen bürgerlichen Presse geben wir nachstehend eine Anzahl Preßstimmen über den Wahlausfall wieder.

Die „Berliner Morgenpost“ schreibt:

„Die konservativ-liberale Reaktion bekommt somit den Horn des Volkes für ihr Treiben immer aufs neue zu spüren, und ob der vielen Denkmäler mag es ihr wohl grauen, wenn sie an die nächste allgemeine Wahl denkt.“

In einem langen Artikel befaßt sich der „Berliner Lokal-Anzeiger“ mit dem Wahlausfall und konstatiert:

„Weit elastischer als die Enttäuschung der Liberalen ist der totale Zusammenbruch der antisemitischen Partei in dem Wahlkreis, den zuletzt einer ihrer begabtesten Führer vertreten hatte. An dieser Niederlage sind auch die Konservativen und der Bund der Landwirte beteiligt. Man hatte allenfalls mit einer Stichwahl gerechnet, aber daß dieser Wahlkreis von den Sozialdemokraten gleich im ersten Ansturm erobert wurde, noch dazu mit einer so gewaltigen Stimmenmehrheit, das wird vielen doch überraschend gekommen sein.“

Der „Lokal-Anzeiger“ richtet dann die Mahnung an die bürgerlichen Parteien, endlich die Streitfrage zu begraben, um bei den nächsten Wahlen geschlossen kämpfen zu können.

Das „Berliner Tageblatt“ sucht sich zunächst über den Durchfall des liberalen Kandidaten zu trösten. Es sei immerhin schon ein Fortschritt gegen früher zu verzeichnen, da die Liberalen früher gar nicht selbständig vorgegangen, sondern gleich den Antisemiten unterstützt hätten. In der politischen Würdigung des Wahlergebnisses kommt das „Berliner Tageblatt“ zu folgendem Schluß:

„Vielleicht ist sogar die größte Gefahr der heutigen Situation nicht sowohl darin zu erblicken, daß die Sozialdemokratie Fortschritte macht, als vielmehr darin, daß der Widerstand der bürgerlichen Parteien immer schwächer wird. Der Kronprinz hat in Königsberg über Verdrössigkeit und unaufrichtbare Kritik geklagt. Aber sämtliche Hochschullehrer der preussischen Universitäten und fürstlichen Jungen den Optimismus verstanden: die Wähler glauben ihnen einfach nicht. Diese Verdrössigkeit läßt sich überhaupt nicht aus der Welt bannen. Sie läßt sich nur durch politische Maßnahmen, durch welche die Ursachen der Verdrössigkeit beseitigt werden, bekämpfen.“

Zum Schluß freut sich das „Berl. Tageblatt“ darüber, daß Goehre „Revisionist“ sei. Es verlangt, daß die Revisionisten nun endlich aus ihrer Reserve heraustreten und auf dem Magdeburger Parteitag für ein Zusammenarbeiten der Sozialdemokratie mit dem Liberalismus wirken.

Die Freude über den „Revisionismus“ des Genossen Goehre ist überhaupt bei den meisten Blättern der einzige Trost, der ihnen noch geblieben.

Die „Post“ widmet dem Wahlausfall einen Leitartikel. Sie schließt ihren Artikel mit dieser Perspektive:

„Das ganze Ergebnis aber kann den Ausblick in die Zukunft nur noch verdüßern. Im bürgerlichen Lager bekämpfen die Rechte und die Linke sich als Erbfeinde nach wie vor. Konstant und Pund der Landwirte haben die Streitfrage nicht begraben. Freud eine Tat der Regierung, die die streikenden Parteien zu gemeinsamer Arbeit aufstellen könnte, steht nicht bevor. Wenn sich so unsere Verhältnisse weiter entwickeln, dürfen wir bei der nächsten Reichstagswahl ein Wachstum der Sozialdemokratie erleben, wie nie zuvor. Das müssen sich alle diejenigen gefast sein lassen, die es heute noch für erlaubt halten, mit kleinlichem Streik sich zu befassen, anstatt gemeinsam gegen den gemeinsamen Feind Front zu machen.“

Der „Reichsbote“ verlangt, daß die Liberalen die Konservativen unterstützen. Solange Nationalliberale und Freisinnige den Kampf gegen die Konservativen weiterführen, würde die Sozialdemokratie immer siegen.

Endlich bemerken die „Berliner Neuesten Nachrichten“:

„An dem Endresultat war bei der Stimmung in der gewählten bürgerlichen Wählerkraft schwerlich etwas zu ändern. Und die Lehre? Die haben die vorausgegangenen Reichstagswahlen so nachdrücklich gelehrt, daß das Vorgehen nun endlich hätte zur klaren Beurteilung der Werte, die auf dem Spiele stehen, kommen können. Statt dessen war in Bismarck-Maximilian die Befähigung größer denn je, und eine ausgebautere feste Organisation stand seiner der bürgerlichen Parteien zur Seite. Das erste der von den bürgerlichen angenommenen zwölf Reichstagsmandate befindet sich wieder in sozialdemokratischen Händen.“

Weitere werden folgen!

Politische Uebersicht.

Patriotenschmerz.

Die konservative Presse muß sich nun doch allmählich dazu bequemen, von der Affäre ihres erstklassigen Junker-genossen v. Gager's Notiz zu nehmen. Die Dinge lassen sich schließlich nicht mehr länger totschweigen, sie haben sich zu einem öffentlichen Skandal ausgewachsen, der voraussetzungslos auch noch im Reichstage eine Rolle spielen wird. Kommt diese Presse nun schon nicht mehr um die Berichterstattung herum, so sucht sie wenigstens vor ihren Lesern zu verheimlichen, was sich noch irgend verheimlichen läßt. Mit heuchlerischem Augenaufschlag erklärt die „Deutsche Tageszeitung“, die sonst nicht genug über die angeblich zunehmende Unsitlichkeit und Rohheit in den unteren Volks-schichten zetern kann: „Es widerstrebt uns, die Einzelheiten des häßlichen Falles an dieser Stelle aufzuzählen.“ Wie ganz doch diese Gesellschaft sein kann, wenn es sich um einen der ihrigen, einen erstklassigen „Höhenmenschen“ handelt! Verliert ein Proletarier ein Rohheitsvergehen, dann ist Oertel sofort mit der Forderung nach Anwendung der Prügelstrafe bei der Hand, mißbraucht aber ein adliger Offizier seine Uebermacht, um die Frauen Untergeordneter für seine gelben Zwecke zu gewinnen, und läßt er dann die von ihm gezeugten Kinder mit seiner Mutter trotz seines Millionenvermögens im Elend sitzen, so breitet man ver-schämmt den Mantel der christlichen Nächstenliebe um seine Selbsttaten.

Die größte Sorge, die Oertel und seine konservativ-liberalen Freunde bewegt, ist, daß der Fall von Gager gegen das deutsche Offizierskorps ausgenützt werden könnte. Davor warnt Anuten-Oertel entschieden:

„Wir möchten aber trotzdem davor warnen, auch bei diesem Falle wieder in den Fehler der Verallgemeinerung zu verfallen. Fälle, wie der des Generalmajors, sind im deutschen Heere vereinzelt, und das Heer ist gesund genug, solche häßliche Auswüchse auszumergen und zu beseitigen.“

Der selbstverständliche sind solche Fälle durchaus einzeln! Die Affäre v. Gager's bedarf aber eines ganz ähnlichen Lages, wie die des Generals von Gager, Vorgänge in der kleinen Garnison von Forbach, homosexuellen Orgien der Hohenzollern, von Bismarck usw. usw., auf die Skandale, mit denen Deutschland in den letzten Jahren geradezu überhäuft wurde, sie alle sind nur „vereinzelte Fälle“, die beweisen nicht das Geringste gegen die moralische Integrität unseres „herrlichen Offizierskorps“, auf das Ansehen Oertel und alle wahrhaften Patrioten männlichen und weiblichen Geschlechts, vom jüngsten Kadett an, so überaus stolz sind. Darum nieder mit all den Klagen, die die Skandale als Verfallserscheinungen der herrschenden Gesellschaft und besonders ihrer höchsten Spitzen werfen und daraus ihre besonderen Schlüsse ziehen!

Spann jr. soll zurücktreten

Die in Augsburg anlässlich des Katholikentages versammelten Reichstagsabgeordneten der Zentrumspartei sollen nach einer Meldung der „Allgemeinen Rundschau“ in geheimer Sitzung beschließen haben, Herrn Universitätsprofessor Dr. Martin Spann zurückzutreten. Man empfiehlt ihm dies mit Rücksicht darauf, daß sich seine in Wort und Schrift geäußerten Ansichten nicht mit denen seines Mandatsvorgängers (Schmidt-Warburg) decken und außerdem nicht die Billigung der Zentrumsabgeordneten finden.

Zugleich bringt unter dem Titel: „Der „Spann“ in der Reichstags-Debatte“ der „Allgemeinen Rundschau“ einen heftigen Artikel gegen die Kandidatur des Spann junior. Der mandatskürstige junge Spann, heißt es darin, sei nicht nur ein Verräther, sondern auch ein „Ober-Verführer“. Der sich schon in verschiedenen Reichstags-Debatten als Kandidat angeboten habe. Bisher sei er freilich vergebens gewesen, denn in jedem Wahlkreis habe er sich nicht als Mann bewiesen, der Herrschaft des Vaters in Wort und Schrift aufrechterhalte. In Bayern wurde er aufgestellt, wo Spann auf Empfehlung des Vaters in der Reichstags-Debatte aufgeführt wurde, seine der Zentrumspartei so schäme. Spann habe sich über das preussische Landtagswahlrecht so eindeutig geäußert: „ganz entgegen der ersten Grundannahme des Zentrums“ — daß er trotz seiner mehrfachen Erklärungen nicht ins Zentrum gehöre. Wenn man ihn in anderen Dingen unter die Lupe nehme, stehe schon ein Kompromiß mit ihm fest. Aber in der Wahlfrage dürfe es für die Zentrumspartei kein Kompromiß geben, sonst gebe sie die Partei selber auf. Die oberste Parteileitung in der Reichstags-Debatte wolle wohl nicht, wie das Volk derartiges annehme, sonst hätte sie gegen die Kandidatur Spann sofort Stellung nehmen müssen. In Bayern müsse man jedenfalls erklären, daß die solche Vermischung des Zentrums mit den bürgerlichen Elementen auf die Verhältnisse in Bayern nicht ohne Einfluß bleiben werde. — Der „Allgemeinen Rundschau“ sagt, der Artikel sei ihm „von bester Quelle“ zugegangen. Man wird nicht fehl gehen in der Annahme, daß diese „besten Quelle“ der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Dr. Schmidt ist, der ja zum „Bayrischen Kurier“ in besonders engen Beziehungen steht.

Liberaler Eiferstürmer. Die „Allgemeine Rundschau“ entwirft sich aus Anlaß der Aufstellung eines fortschrittlichen Kandidaten in Bamberg-Gröbenhausen darüber, daß die fortschrittliche Volkspartei an vielen Orten es so eilig habe, Kandidaten für die nächsten Reichstagswahlen aufzustellen. Es seien schon harte Forderungen vorzunehmen, die der Zusammenarbeit der Liberalen verhängnisvoll werden müßten, wenn nicht die Zentralisierung der fortschrittlichen Volkspartei Abhilfe schaffe. Wenn es sich darum handle, einen Wahlkreis für die Liberalen zu erobern, so soll erst dessen wirtschaftliche Struktur, die parteipolitischen Verhältnisse und die Stärke der liberalen Organisation berücksichtigt werden. In bayerischen Parteien, wo es gelte, den Sozialdemokraten das Mandat abzunehmen, sollen die fortschrittlichen Kandidaten, weil man dadurch am ersten bürgerliche Mitläufer der Sozialdemokratie an sich zu ziehen hofft. Das gelte besonders für Ostdeutschland. In Westdeutschland, wenn man die Konservativen bekämpfen wolle, sei die fortschrittliche Partei in Zoll- und Agrarfragen nicht zuverlässig genug. Dort soll man gemäßigte liberale Kandidaten aufstellen. Die „Allgemeine Rundschau“ richtet zum Schluß die Mahnung an die fortschrittlichen Organisationen, nicht dem Richtungsmaßstab einer bürgerlichen Mandats- und Wahlpolitik vornehmlich mit Kandidaturen auf dem Plan zu erscheinen, sondern gemeinsam mit den Nationalliberalen ihren Liberalismus zu betonen.

Roland von Berlin.

Roman von Willibald Meier (W. Gering.)

152

Am Abend des Tages redete man wieder zu Berlin, und zu Berlin auch nicht, von der unterbrochenen Hochzeit, und am folgenden Tage desgleichen nicht. Da hatten sie von aßern Dingen zu sprechen und sich zu unterhalten. Da wurden die Verurteilten gepflegt und die Toten begraben. Da brannten die Feuer auf allen Seiten, und große Ressel kochten darüber. Auch auf den Plätzen loderten die und da Feuerbrände, und man schaute wilde Gesichter mit großen Schauern und furchtlichen Bärten. Man hatte sie nie vorher in Berlin gesehen, und ihnen war's auch fremd, das schaute man an ihren neugierigen Blicken, damit sie alles anstarrten. Man konnte sich wohl vor ihnen aufheben, begegnete man ihnen allein; aber die Bürger verkehrten mit ihnen, als mit lieben Freunden und bekannten ihnen in Röben Brot und Fleisch und Bier, und tranken ihnen zu. Und die Weichhändler und manche Jude war aufgeschwungen, daß die Bundesgenossen können übernachteten. Und ihr Hauptmann ward in das hohe Haus geleitet in der Klosterstraße, wozu freilich mancher, und Johannes Rathenow davon, den Kopf schüttelte und dagegen sprach, denn sie hatten ja auch ihre Gefangenen habsuchen gelöst; aber wo sollte man ihn unterbringen? „Wollt Ihr ihn in Euer Haus nehmen?“ fragte ihn der Hauptmann. Und so wollte keiner dran, auch die nicht, die größere Häuser hatten.

Als sie ihre Gefangenen zählten, und ihre Namen, nämlich was gute Leute waren, im Rathaus verzeichneten, da wurden sie die Herren doch selbst. So viele und so ansehnliche Ritter waren darunter. Ein Barfuß, Rohr, einen Schwanz, Sammel, Armin, Balshajar Röber, der junge Schenkenburg, Rüdiger Steinhof, der Willeh Quast, auch sein Sohn Ruprecht und sein Knecht, der junge Thiede. Item Busso von und nach mancher Mann. Viele waren arg zugerichtet und zerlumpt, und sie nahmen ihnen nur ihre Schwerter ab und gaben ihnen ritteleiche Kost dort im hohen Hause. Zuvor aber bekamen sie einen Ehrenritt als es sich schickte. Als Busso von seinen Reiter geleitet, und dem Hoppensabe, der ihn gefangen, die Hand schüttelte, sprach er: „Gehet mir, morgen dir.“

Die paar Herren im Rat, die den Abend da noch zusammenkamen, waren sehr müde. Sie hatten alle mühseliges, und trugen Räder und Querschnitten. Die Verurteilten waren zu Hause geblieben. Die Verurteilten, was Thomas Huns

vorgeschlagen, daß sie morgen in Saint Petri und Saint Nikolai für den Sieg, den Gott der Stadt geschenkt, ein Lebeum singen ließen.

„Ist's denn ein Sieg?“ sprach Konrad Rabe. So wir unsere Gefangenen zählen, ja. Wenn aber der Aufruf im Tempelhof seine zählt, meint Ihr nicht, daß er auch lüsten und singen läßt? Saint Nikolaus bewachte uns vor einem zweiten Siege, der so ist, wie der!“

Und als sie überredeten, wer von ihnen gefangen war, da bezogen sich ihre Mienen, und sie sahen sehr traurig aus. Dem Rabe Straband, der drein gestoßen und geschlagen wie ein Querschnitt, hatte der Tille Straß das Ohr abgehauen, und war gefangen worden. Item Herr Garmelof, Herr Bergbold, Herr Mattheis Wandenfeldes Knecht, der ausgelassene Willrich, auch ihr guter Stadthauptmann, der Ritter Ruhnitz, begleitet von fremde Ritter, den keiner kannte, und noch mancher mehr. Und wie mancher war verwundet! Herr Peter Rabe war eine Lanzenspitze durch die linke Hand gefahren. Umgekommen waren nicht viele, und das waren nur schlechte Leute, die man niederhaut, und man fragt nicht viel, wie sie helfen.

„Item“, fuhr Herr Konrad Rabe fort, „der Sieg war ein Sieg für die Stadt, aber für die guten Häuser ein trauriger Sieg. Und was würden unsere Weiber sagen, wenn sie die Glocken läuten hören, und bei ihnen zu Hause ins still; und wir singen und preisen den Herrn, und ihr Herr Wismar auf dem Bett. Der Sieg hat uns geteilt aus einer Gefahr, dafür wir Gott danken mögen im Herzen; aber's nicht laut machen, daß wir die zweite Gefahr nicht vorrufen. Der Sieg hat uns schwach gemacht, uns von der Stadt, ich sage nicht mehr, und zumal uns von den Geschlechtern. Ob von den Verurteilten ein heftig derwundet liegen und ein Dutzend gefangen sind, merken sie? Wir merken. Wir haben nicht mehr, um auf den Mauern und an den Toren zu kommen zu stehen. Die Junkenmeister sind da Herren, und sie kräftigen sich ihrer Macht.“

Der Meinung war auch Johannes Rathenow, und er sprach grad heraus: „Wir haben Helfer in der Stadt, denen wir Dank schulden, aber was sie mehr fordern, das wissen wir nicht. Wir haben sie nicht gezählt, wieviel ihrer sind; aber sie liegen in allen Straßen und gehören einem aus Wort, derweil bei uns keiner regiert, sondern, wenn wir die Junken aufrufen wollen, da müssen wir mit den Junkenmeistern beraten und sie bitten, und es kommt heraus, und sie wissen's vor uns. Wir waren frei, und nun haben wir eine Forderung, und das hohe Haus, das wir dem Markgrafen abgenommen, haben wir dem Markgrafen gegeben. Lieben Herren, wir dürfen noch nicht triumphieren und Loblieder singen; wir müssen unsere Augen aufheben, und unsere Ohren spitzen, denn der Markgraf kann uns ein Wort werden, schlimmer als der Markgraf.“

Da beschlossen sie denn, kein Lebeum zu singen. Und es traf alles nur zu halb ein, wie es die Herren gewünscht. Schon am nächsten Tages forderte der Markgraf ein Schmerzensgeld für seine Leute, die ihm an der Handwehr gefallen, für jeden Kopf ein Schod Groschen, und dazu Schmerzensgelde für die Verurteilten, und täglich sollten sie einen Ochsen braten für seine Leute und fünf Schweine, außer was sie an Fischen, Brot und Zucker forderten. Es gab da viel Unterhandlung hin und her, aber am Ende mußten sie doch geben. Und wie ein Sultan lag der Markgraf im hohen Hause auf der Wartenau, und kam nicht raus und ließ kaum einen vor sich, er mußte denn lange warten. Das tat er, um sie zu kränken; und man merkte es, er hatte den Groll nicht vergessen, den er gegen die Berliner trug, ob er im Vertrag auch abgeschrieben. Doch davon nachher.

Den Gemeinen war der Sieg zu Kopf gestiegen. Da hatten sie die Reichen und die Edelknechte wider den Erzählungen, und von den Junken wollte jede das Beste getan haben. Wer alle angehört, der hätte gar nichts gemerkt. Und es hielt auch länger, klar zu werden, wie es eigentlich zugegangen. Jeder hat da an, wo er mit den Seinen hinausgekommen vor's Tor, und das vorher war nichts. Da sie nun aber unter sich, eine Scherz, früher, die andere später, ins Gesicht kamen, so mußte jeder was anderes; und wie es dazu gekommen, ob der Markgraf aus freien Stücken den Markgrafen im Tempelhof angegriffen, oder ob der ihn angegriffen, als er gen Eßeln zog, das wußte in den ersten Tagen keiner, und nachmalen auch nicht. Denn der Markgraf rühmte sich, als hätte er alles allein getan. Das war aber nicht so. Denn nachdem sie auf der Höhe scharr, mußte er mit seinen Gefolgsleuten den Berg hinuntergebrannt werden, auf die Wiesen zu, die die Markgrafen ebedem hielten, und ist steht darauf die Friedhofstadt, und hier wohnt ihm Schlimm gegen, wären die Bürger nicht zur rechten Zeit rausgekommen, der Herr Markgraf. Zuerst kamen die Hohenberger und Wollenweber und dann die Schuttmacher unter Herrn Garmelof, und eilte von den Gefolgsleuten zu Pferd. Die hätten allein auch nicht ausgemacht, denn der Tille Straß mit seiner Scherz drang bis an den Werder vor. Aber er war zu hitzig und sah nicht, daß immer mehr raus kamen. Da wurden viele abgeschliffen und die Markgraf, die Schotow, Armin und auch ein Weib wurden gefangen. Nachher zog sich gen Morgen nach der Scherz zu; aber nun strömten sie nur so, die Gemeine und die Herren, zu Fuß und zu Ross, Berliner und Eßeln, über die Brücken, die ist von der Markgrafen (da heißt nun Markgraf) nach Neu-Eßeln führt. Da gab's ein Gehen, und die Schützer und Garmelof Ritten und Wunden gab's auch Weiden aber noch mehr. Die merkt man auf die erst nicht, nachmalen später an sie desto mehr. (Fortsetzung folgt.)

Plusland

Der englische Despotismus in Indien äußert sich auch darin, daß alle die Grundstücke, die sonst für Engländer als selbstvererbt betrachtet werden. Befamlich ist der Indian Savarar, der gewöhnlich seines Transports nach Indien in Marseille entnommen wird, auf Grund von Fügen der beleuchtenden Dilettanten und durch die Unmöglichkeit des französischen Beamten wieder den Engländern zu überlassen worden. Die französische Regierung hat, dem Drängen der öffentlichen Entschlossenheit folgend, sofort bei der englischen Schritte dahin zu wirken, daß die französischen Beamten wieder den Engländern zu überlassen werden. Diese sind nicht nur bisher erfolgreich gewesen, sondern auch die öffentlichen Verhandlungen, die zwischen beiden Völkern besteht, und trotzdem gerade das politische Ansehen Englands im Indien, geht man ruhig weiter gegen Savarar vor, dessen Verhandlungen demnächst stattfinden wird. Sogar das Anerkennen eines Rechts, die Verteidigung zu übernehmen, wurde zu bewiesen, da nach dem Strafrechtsabhandlungsgesetz von 1808 der Angeklagte kein Recht auf Beistand eines Sachverwalters hat. — Offenbar scheinen diesen Behörden die bereits bestehenden Gründe zur Empörung des indischen Volkes noch nicht ganz ausreichend, und sie bemühen sich redlich, auch nicht das geringste, was als Material gegen die außerordentliche Fremdberrschaft dienen könnte, zu lassen. Die Wirkung wird auch gewiß nicht ausbleiben.

Die Nationalgefesivthe der Sozialistischen Partei, die kürzlich in New York saßte, befaßte sich mit der Vorbereitung der nächsten stattfindenden Kongresswahlen, mit denen gleichzeitig auch die Gouverneur- und Legislaturwahlen der Staaten erfolgen. Dabei wurden manche interessanten Thatsachen mitgetheilt. Es wird aus den Grubendriften von Illinois ein ständiger Fortschritt der Bewegung gemeldet. Infolge der Dienste, die den streifenden Grubenarbeitern von der Parteileitung geleistet worden sind, erwartet man mindestens eine Verdoppelung unserer Stimmen. In Connecticut haben von 40 Zeitungen, zu die sich unser Gouverneurskandidat Hunter mit der Frage gewandt hat, ob sie jede Woche einen sozialistischen Brief aufnehmen würden, 20 bejahend und nur 2 ablehnend geantwortet. In Michigan gibt es zwei völlig getrennte Bewegungen: die englische, die „im-mobilisirend-radikal“, und die finnische, die „liber-opportunistisch“ ist. Beide marschieren völlig getrennt und haben so natürlich keine großen Erfolge. In Ohio gibt es ein New sozialistischer Tageszeitungen, die von Findley aus verbreitet werden.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Reichenbach, 26. August Die Lehren eines Todes-
theils. Unter Hinweis auf die Notlage, in welche die vom
höheren Schatzgericht zum Tode verurtheilt, Wälder aber infolge einer
in ihren Gunsten einwirkenden Bewegung zu Buchshausstraße begno-
gten Anna Werne: durch das Verhalten einzelner Gemein-
getrieben wurde, erläßt der Landrat des Kreises Reichenbach eine
Verfügung. Danach sollten die Gemeinden zur Abweisung eines
Antragziehenden nur dann beistimmen, wenn sie nachweisen können,
daß der Anziehende nicht hinreichende Kräfte besitzt, um sich und seine
nicht arbeitsfähigen Angehörigen den Lebensunterhalt zu verschaffen.
Es ist bezeichnend für den Kulmrastant Preußen, daß es erst solcher
Verfügungen bedarf.

Wart an einer Bank bei Steinferrersdorf erkrankte. Seine Barmherzigkeit erfolgte damals, weil er bei seiner richterlichen Vernehmung auf das heftigste behauptet hatte, überhaupt nicht schreiben zu können. Neuerdings liegen aber von ihm Schriftproben vor, die den Verdacht rechtfertigen, daß er der Schreiber des Drohbriefes gewesen ist.

Meßnachb. 26. August Bei lebendigem Leibe verbrannt in in Kaschdorf das 7 Jahre alte Tochterchen des Stellenbesizers Sperling. Das Kind spielte in Abwesenheit der Mutter an der Thür des Meßnachens, wobei die Kleider des Kindes in Brand geriethen. Als der Vorfall bemerkt wurde, stand die Kleine bereits über und über in Flammen. Es war nicht mehr möglich, die Flammen zu löschen, so daß dem Kinde bald das Fleisch in Fetzen vom Leibe hing. Es verstarb nach kurzer Zeit.

Striegau, 20. August. Ein „gewissenhafter“ Berichterstatter. Der „General-Anzeiger“ schreibt in seiner Nr. 230: Ueber das hier abgehaltene Koblenzturnier brachten wir in der ersten Sonntagsausgabe einen Bericht, in dem es hieß, daß der Fackelaug eines schweren Gewitters wegen ausfallen mußte. Diese Meldung entspricht nicht den Thatfachen, denn in Wirklichkeit hat der Fackelaug, der nur amnächst durch Regen gestört wurde, stattgefunden. Die falsche Nachricht kamte von dem Stadtbau- und Straßen-Direktor an Striegau, an dessen Unzuverlässigkeit zu zweifeln wir bisher keinen Anlaß hatten.“ Zum Glück hat die Sache keine kriminellen Folgen, denn sonst könnte es dem Stadtbau-Direktor Preßler so gehen, wie jenem Gewächsmann, der ein Augsburger Blatt angelogen hatte und dafür zu 15 Tagen Gefängnis verurteilt wurde.

Saarau, 26. August. Es and in die Augen. Sonderbare Künste sind die Vitallieder des hiesigen christlich-königlichen Arbeitervereins, die eine öffentliche nationale Festversammlung veranstalteten, in welcher das 25-jährige Festehen der deutschen Arbeiterversicherung gefeiert wurde. Referent war der frühere Sozialdemokrat und Anarchist, jetzt gelbe Scheidde Ernst Bräunlich. Wie viele Deutschen noch dazu kommen, das 25-jährige Festehen der Arbeiter-Versicherung als etwas Besonderes zu feiern, ist ihr Geheimnis. Millionen von Arbeitssklaven heißen Gleichgültigen haben schon schlafen müssen, wie schwer es ist, überhaupt Rente zu bekommen, und wenn diese wirklich erlangt ist, müssen sie erlagern, rote geringe Rente dann bemessen wird. Ob da ein Grund vorliegt, den Tag des 25-jährigen Festehens der Arbeiter-Versicherung noch besonders festlich zu begehen, können denkende Arbeiter nicht einsehen. Eine Verrückung der Interessen der Arbeiter kann nur möglich werden, wenn die Arbeiter sich mehr denn je um die Fügung der Sozialdemokratie scharen und empfen helfen sie für eine wirkliche Sozialpolitik.

Freiburg, 26. August. Verbrechen, aber nicht
allen. Am Dienstag fand im Gewerkschaftshause eine gut be-
suchte Betriebsversammlung der Holzarbeiter der Uhren-Altien-
seilfabrik statt. Am 1. August sollte von der Direktion ein
Tarifvertrag seltenelekt Verbrechen eingelöst werden, wonach die
Arbeiter pro Stunde 1 Pf. Zulage bekommen sollten. Es ist
er nicht nur nicht die vereinbarte Zulage erfolgt, sondern man
hat bei verschiedenen neuen Arbeiten, die in Afford vergeben wer-
den, die Preise so zu kalkulieren, daß die Arbeiter viel schlechter
bezogen, als wie vor dem Vertragsabschluss. Es kamen
alle zur Sprache, wo fleißige Arbeiter an den neuen Mähern selb-
st die Stunde 19 Pf. verdienen. Erklären nun die betreffenden
Arbeiter, mit diesem Affordpreise nicht auszukommen, so wird der
fleißige Arbeiter als Faulenzer hingestellt. Die Lohnkommission
wurde beauftragt, sofort mit der Direktion Verhandlungen in die
Hand zu legen, in welchen diese Mißstände endgültig beseitigt
werden müssen.

Piegnitz, 26. August. Metallarbeiter-Aus-
errung. Von der hiesigen Maschinenfabrik Leichert
Sohn wurden Donnerstag Vormittag sämtliche Ar-
beiter — über 200 — gleichviel ob organisiert oder nicht,
tassen. Als Vorwand hierzu benützte die Firma folgen-
den Vorwand: Schon Jahre lang verlangt die Firma von sämt-
lichen an den Maschinen beschäftigten Arbeitern Ueberstunden
Ueberstunden, die sich sogar bis 12 Uhr Abends ausdehnen.
Auf dem Wege der gegenseitigen Verständigung erklärten
die beteiligten Arbeiter zur Leistung einer bestimmten An-
zahl von Ueberstunden in der Woche bereit. Doch diese Ver-

arung wurde von der Firma nicht innegehalten, und will-
 icht wurden die Uebersunden distitert. Das ging den beteilig-
 Arbeitern denn doch etwas zu weit. Sie stellten eine Ver-
 mmlung ab, in welcher die Arbeiter erklärten, Uebersunden in
 einem Umfange nicht mehr zu leisten. Das diese Wünsche über-
 einde Kommissionenmitglied, ein Hirsch-Dumreicher Dreher,
 icht als Quittung für diese „Unverfrorenheit“ seine sofortige
 eilassung, das heißt er durfte noch das in Arbeit befindliche
 eiststück fertigstellen. Mit dieser brutalen Maßregelung be-
 e sich eine weitere Versammlung, welche an die Firma das
 angen stellte, die Kündigung zurückzunehmen. Als nun am
 uesterstag Vormittag die gewählte Kommission bei dem Firmen-
 iber in gedachtem Sinne vorstellig wurde, wurde ihr die
 östte Abweisung zuteil. — „man“ wolle keine Verhandlungen
 1“ war die Parole. — Während die beteiligten Arbeiter
 die nun einzuschlagenden Schritte berieten, erging an stant-
 Meißner des Werkes die Aufforderung, alle Arbeiter
 der Stelle zu entlassen! Angeblickt soll auch
 Äußerung gefallen sein, „daß wegen der Werftarbeiter-Aus-
 stung sowieso 60 Prozent der Arbeiter hätten entlassen wer-
 müssen, und da sei es ja ganz gleich, wenn die anderen
 Prozent gleich nach mit entlassen würden.“

Die ausgesperrte Arbeiterschaft, in der Hauptsache freischafflich organisiert, hielt am selben Tage im Saale des „Siedler“ eine Versammlung ab, in welcher die weiteren beraten wurden. Die Aussgesperrten beschlossen, beim Gange der Sache mit größter Ruhe entgegenzusehen. Eine Versammlung, an welcher auch die beiden Gauleiter der beteiligten Organisationen teilnahmen, war von den Ausgesperrten, darunter 67 Unorganisierte, bis auf den letzten Mann besetzt. — Am Freitag sollen auch die Auftritte zu Hause sein, und damit nach dem jahrelangen Gassen dem Strasse die wohlverdiente Ruhe beschaffen! — Das „Freieraden“ besorgte der aus dem Häuschen geratene Plattenhändler eigenhändig.

Hiegus, 26. August. Vom Milchkrieg. Der Milch-
 lungen-Verein muß kapitulieren. Der Kampf endet seinem
 u. Die Hausfrauen werden ersucht, ihren Bedarf nicht bei der
 r. sondern bei den Händlern zu decken.

Magdau, 26. August. Agrarisch ist Trumpf. Die Stadtverordneten-Versammlung hat die Verpflegungsfälle christlichen Krankenhause von 1,50 Mark auf 1,75 Mark erhöht. Gegen diese Erhöhung, die bei der Allgemeinen Versammlung allein die Summe von 400 Mark Mehrausgabe verursacht, haben die am Orte bestehenden Orts- und Stätten nun Stellung genommen. Hierbei kam auch zur Sprache, daß die Gutsbesitzer der Umgegend, deren Personal im hiesigen Krankenhause zu den gleichen Verpflegungssätzen wie die anderen Kranken versorgt wird, nur

erns Verpraktung zuwenden. Um diese Zwecke zu fördern zu können, werden die Verpflegungskosten erhöht. Mehr-
ausgaben für die städtischen Krankenanstalten, die eine Mehr-
belastung der Unternehmer und Arbeiter im Gefolge haben müssen,
höhere Kommunalsteuern, damit nur der Kreis den armen Guts-
besitzern die Kosten der Krankenfürsorge abnehmen kann, das
sind so recht Zeichen dafür, wer in Preußen regiert. Zu be-
dauern ist nur, daß die städtischen Körperschaften sich noch zu
Helfers Helfern der Agrarier hergeben, und die
schwachen Schultern der Krankenanstalten belasten, während sie in-
direkt den Agrariern die Krankenfürsorge abnehmen.

Sahnau, 26. August. Wo bleibt die Gerechtigkeit nicht. Entgegen dem klaren Wortlaut des Gewerbegerichts-Gesetzes, entgegen dem Orisatut des hiesigen Gewerbegerichts, § 2, macht der hiesige Magistrat bekannt: „Ausgeschlossen von der Berechtigung zum Wählen und daher in die Liste nicht aufzunehmen sind Personen, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindefonds beziehen oder im letzten, der Wahl vorangegangenen Jahre bezogen haben“. Wir weisen darauf hin, daß diese Bestimmung ganz und gar ungesetzlich ist. Wahlberechtigt ist jeder 26 Jahre alte deutsche Arbeiter, dem die Ehrenrechte nicht aberkannt wurden, der sich nicht im Konkurs befindet und gegen den kein Strafverfahren schwebt, das die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte im Paragraphen des Gesetzes, die vom Wahlrecht handeln, auch nicht eine Zeile, auch nicht in dem Orisatut des Gewerbegerichts. Wenn der Magistrat etwa die Wählerliste nach den Bestimmungen seiner Bekanntmachung anlegen will, kann er sich auf die nötigen Gegenmaßregeln gefaßt machen. Sahnauer Arbeiter, achtet auf Euer Wahlrecht zum Gewerbegericht. Ueberzeugt Euch, ob Ihr in den Hauslisten steht. Dem Magistrat aber muß die Arbeiterschaft zurechnen: Die Bekanntmachungen sind mit der größten Sorgfalt anzufertigen und dabei die gesetzlichen Bestimmungen zu beachten.

Glogau, 26. August. Ein Reinfall. Ein nahe an Landfriedensbruch grenzendes Verbrechen sollten die Guttmacher, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen der schon so oft unrichtlich gekennzeichneten Miedel'schen Autfabrik begangen haben. Aus einerblichen Streiktheilen war im Frühjahr dieses Jahres bei der Firma ein Streik ausbrochen. Am 7. März, Abends gegen 7 Uhr, kam es vor dem Fabrikgebäude zu einem Auflauf, der natürlich nach Ansicht des Fabrikbesizers nur von den Streikenden inszeniert sein konnte. Herr Miedel wollte aus dem Fenster seiner Villa, trotz der herrschenden Finsternis, ganz genau beobachtet haben, daß die Streikenden Lindner, Gertrud Stein, Krause, Melzer, Baumgartner und eine Frau Gelnbruder Reikner sich unter der Menge befanden, die den Auflauf vor seiner Villa verursachten. Was die Augen des jungen Chefs nicht sehen konnten, stellten später die Kontoristinnen und jugendlichen Arbeiterinnen schon des befreiten Geschäfts fest. Unter Mitwirkung des Herrn Miedel und der Polizei wurden alle, die dabei gesehen sein sollten, unter Anklage gestellt. Die Guttmacher Melzer und Lindner sollten sich der Bedrohung des Arbeitslosen Denke schuldig gemacht haben, die übrigen Angeklagten des Auflaufs. Das Gericht konnte sich von der Schuld der meisten Angeklagten nicht überzeugen. Herr Miedel und seine Zeugen waren in ihren Aussagen so unbestimmt, daß selbst das Gericht darauf keinen Wert legte, und sprach sämtliche Angeklagten von der Anklage des Auflaufs frei. Melzer wegen Uebertretung der Gewerkeordnung, § 163, die zwei Wochen Gefängnis. Hiergegen wird natürlich Berufung eingelegt werden. Leider müssen die Steuerbehörden den größten Teil der Kosten des Prozesses tragen. Wenn Herr Miedel und seine Belastungszeugen dazu herangezogen würden, dann würde er sich in Zukunft Mühe geben und genauer beobachten, denn tatsächlich gehörten die Streikler nicht zu den Streikenden.

Neumarkt, 26. August. Von der Schanfel straffirt. Ein neunjähriger Schulknabe in Camöse hatte sich in weissenheit seiner Eltern aus einer Wäscheleine eine schanfel hergerichtet. Beim Schanfeln verwickelte er sich so, daß ein Strang der Leine direkt um den Hals des Knaben lag und ihn erstickte. Als am Abend die Mutter vom be kam, fand sie ihren Sohn bereits tot vor.

Öberitz, 23. August. Unglücksfall. Gestern Mittag
be der Hilschschirrmann Hoffmann von hier von der Lokomotive
von Dresden kommenden Personenzuges erfasst und derartig am
Hals verletzt, daß der Tod sofort eintrat.

Janer, 26. August. Eine Schenkung von 50.000 Mark für Parkwede hat ein wohlhabender Mann seiner erstbalt Janer gemacht. Der Kaufmann und Lotteriekollektor Hans Kuch in Dresden hat der Stadt 50.000 Mark überwiesen Anlage eines Stadtparcs. Die Stadtverordneten-Versammlung genehmigte die Annahme der Schenkung und gab dem Antrage des Magistrats statt, das 26 Morgen große Erczyth'sche Gelände zwischen Aufweg nach Voßwitz und dem Gänsehäls zum Preise von 10 Mark pro Morgen und das Gänsehäls zum Preise von 10 Mark pro Morgen zu erwerben und letzteres gegen ein so großes vom Vornersbessiger Lange für den Preis von 1800 Mark pro Morgen zu erwerbendes Stück auszuhandeln. Auf dem erworbenen Gelände soll im Verein mit der städtischen Parkelle (und hinteren Teil der Baumschule) am Gänsehäls, wie der städtischen ehemaligen Thomaszweife an der Reiffe, der neue Stadtpark angelegt werden.

Wiesdorf bei Pleshan. 26. August. Die Nacht der ersten Kitzigen. Am Sonntag befand sich in einem hiesigen hofe ein Ehepaar, von dem der Mann sich zur Umwechslung als für eine Andere interessierte und sich um seine Gebälge kummerte. Als er sich später auf dem Klosett befand, überfiel die Ergünte und Kacke ihn mit dem Kopfe in die Brüste, so daß sich mit der oberen Körperhälfte darin befand und nicht mehr konnte. Auf seine Hilferufe eilten mehrere Gäste herbei und tigten ihn aus seiner gefährlichen Lage. Seiner Ehefrau hat er wieder Nacht geschworen.

Reinert, 28. August. - **Hotel-Diebin.** Die Verhaftung räuberischen Unbekannten erfolgte Montag Nacht im Badehotel „Mantel“. Dort wurde eine Einbrecherin verhaftet, welche in ein Schlafzimmer durch ein Fenster eingestiegen war und ansehnliche Beute durch das Hotel unternehmen mochte. Die Verhaftete, die in das Gerichtsgefängnis eingeliefert wurde, stellt es in Aussicht und verweigert hartnäckig jede Auskunft über Persönlicheit.

Stundesa, 26. August. Geheimes Zundern. Hier auf dem Bahnhofe ein großes Quantum Zundern abgenommen, das aus Oesterreich herübergeschmuggelt worden ist. Schmuggler ist sofort verhaftet worden, als er merkte, daß die Verhaftung gefährdet sei.

Strehlen, 26. August. Zum Automobilunglück
erlag Abend verstorben, infolge der schweren Verletzungen,
bei dem Automobilunglück von vorgangenen Montag davon-
en hatte, der Wagenbaumeister Max Klose von hier im
von 40 Jahren. Es hinterläßt eine Witwe und drei Kinder
ter von 9, 7 und 1 Jahren.

**Der Mann in die Gewerkschaft!
Die Frau in die Genossenschaft!
Beide in die Partei!**

Verfasser: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Franz
Sprengel. — Verlag von Oskar Schönbach. — Druck von Th. Schönbach.

Schauspielhaus

Freitag 8 Uhr:
„Burldans Esel“.
Sonntag 8 Uhr:
Premiere
„Das schwarze Schaflein“.
Sonntag 8 Uhr:
„Das schwarze Schaflein“.

Sommer-Theater
(Liedliche Etablissements).
Heute Freitag:
„Hohe Politik“.
Anfang 8 Uhr.
Im Garten: Grosses Konzert.

Viktoria-Theater
Täglich:
„Breslau!
was sagst Du nu!“
Revue in 6 Akten mit
Henry Bender.
Sonntag 8 Uhr.
Scheit wie gewöhnlich.

Zeltgarten
Dir. H. Kretsch.
Das brillante
**Weltstadt-
Programm**
Entree 10 Pfg.

Palmengarten.
Dir. H. Kretsch.
Damen-Trompeter
„Harmonie“.
Entree frei!
„Reformieren“ überall nützlich!

Colosseum

Grösstes
Biographen-Theater
Schlesiens
Nikolaistrasse 27
Nähe Königsplatz.
Nach vollständig
neuer Renovation
ist dasselbe
eine **Sehenswürdigkeit**
Breslaus
und bietet jedem Besucher
genussreiche Stunden.
: **Exquisites Programm.** :
Orchesterleitung:
Kapellmeister **Fred. Seidel**
Dramatische Rezitation und
humoristische Rezitation.

Halten Sie fest
nur recht und billig zu kaufen.
Anzüge, gute Stoffe, 9/11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.
Anzugfabrik, Wallstraße 171.

Neumarkt No. 45.
Blau Reutling.
Maschinen-
Jacken
schräg und gerade
Hosen
waschecht und
dauhaft.
Gustav Knauerhase
Inh.: Oskar Dehmel.
Filiale: Albrechtsstrasse 6.

Die Stoffgüte wie Sie ist
von Otto Rühle
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition
und Kuponkarte.

Anzeige meiner Verheiratung
mit Fräulein Rosita M. Weiss y Solt
London, am 24. August. 4171
Robert Müller
von den vereinigten Theatern.

Flugplatz Wilhelmsruh
Sonntag, den 28. August, nachm. 4 Uhr:
Garten-Frei-Konzert
Um gütigen Zuspruch bittet (4170) Bruno Hoff.

„Zum Lessing“, Adalbertstr. 10.
Saal mit Theaterbühne für Vereine, Festlichkeiten, Hochzeiten gratis. 3002

Brauerei-Ausschank „Zum Nussbaum“
vollständig neu renovierte Lokalitäten.
Ausschank und Küche in einer Regie.
Lager-Biere von H. Rappach, 1/2 Ltr. 15 Pf.
Billige Frühstück-, Mittag- und Abendkarte.
Jeden Sonnabend: Giseine. Exp. Rudolf Klaus, Wächter.

Weißstein Sonnabend, den 27. August,
im Gasthof
zum deutschen Hause:
Altdeutsches Tanzkränzchen.
Anfang 7 Uhr. 4175 Es ladet freundlichst ein Das Komitee.

Arbeiter-Handfahrerverein Neu-Althain
Sonntag, den 28. August:
2. Stiftungsfest

verbunden mit Korso, Preisrädern und Ball
wenn alle Arbeiter-Vereine und Götze herzlich eingeladen sind. Der Vorstand.

Gipfel der Billigkeit
Herren-Filzhüte
Allerneueste Fassons 1 durchweg
Bester Filz 1 per Stück **1.95**
Steif u. weich, schwarz u. farbig. Mark
Hut-Fabrik-Niederlage
17/18, Schmiedebrücke 17/18, Ecke Kupfer-
schmiedestrasse und Adalbertstrasse 6. 4169

Tuberkulose-Museum.
Hörsaalstrasse 14.
Heute geöffnet: 11-2, 5-9 Uhr.
Abends 8-11 Uhr: Führung u. Vortrag
des **Dr. med. Reche.**
Eintritt frei!

Verreist 4173
Dr. H. Herz.
Habe meine Praxis wieder aufgenommen
Frau Kleiner,
Gebäude, Friedrich-Wilhelmstrasse 74.
Abbitte.
Die Frau Martha Penker im
Feld von Pilsener angestammte Bekleidungs-
nahme ist nach jahrelangem Tausch
juridisch und leiblich befreit.
Max Weizsäcker, Weizsäckerstr. 59.

Verkauf gebr. Möbel!
Schränke, Kommoden, Bettstellen, Tisch-
ganze Zimmer-Einrichtungen, billigst
Friedrichstr. 66, am Luisenplatz. 417

Arbeiter-Garderobe
Berufskleidung für alle Berufe.
echt Reutlingen Maschinen-Anzüge,
Jacken und Hosen billigst frei 3919
Wilhelm Knauerhase
nur Kupfer-Schmiedestr. 17
Vorgezogen 5% Rabatt.

Anzüge, gute Stoffe
neu und getragen von 13 Mark an.
Reichhaltig Altbüchergasse 12.

Spezialgeschäft
für Solinger Stahlwaren
Große Auswahl in Taschen- u. Küchen-
messern, Tisch- und Tranchierbesteck,
Scheren u. s. w. in nur besser Qualität zu
billigsten Preisen. Komplette Messer-
einrichtungen in schön rel. Gehäusen mit
Preis von 3.00 Mk. an. Silberbesteck-
einrichtungen von 2.00 Mk. an.
Scherenbesteck von 3.70 u. 10 Mk.
Schneidmesser von 3.50 Mk. an. 1529
K. Brettschneider,
Schmiedestr. 28,
2. Gang von der Stadthaus.

M. Mosberg's
Arbeitgeber werden
mit der Schutzmarke sind
unerreichlich!
Alleinige Niederlage bei
V. Liepelt,
Blücherstrasse 21. 1061

Empfehle meine 3524
II. Fleisch- u. Wurstwaren
zu soliden Tagespreisen.
Josef Stenzel, Fleischermstr.
Berliner Chaussee 169.

Die sicher wirksamsten
Spül-Spritzen
a. Pr. v. 4, 6, 8, 10, 12 Mk.
aus der Verkaufsstelle
Hygien. Versandhaus
Werner Schlegel,
Breslau I,
Nikolaistr. 21. 1. Etg.
vers. jede Frau nun
vers. jeden Mann nun
samt elektr. Zähl-
Anmerkungen.

Wir empfehlen:
Tod
der
Todesstrafe!
von J. Stern.
Preis der Vereinsausgabe
20 Pfg.
Buchhdlg. Volkswacht.

Stadt-Theater in Breslau.

Die Vorstellungen beginnen im **Stadt-Theater** am 14. September, im
Lobe-Theater am 10. September, im **Thalia-Theater** am 11. September.

Mitglieder:

Schauspiel:

Regie: Ludwig Masson, Franz Bonno, Julius Varna, Oscar Will.

Herren:

Franz Alexander
Gustav Anton
Julius Varna
Eugen Bauer
Eduard Berger
Othmar Dieckler
Friedrich de Carro
Rudolf Esfel
Ernst Giesemann
Johes Halpern
Leonhard Hertel
Bruno Hh
Paul Johow
Willy Koch

Fritz Dion
Ernst Mendel
Robert Müller
Theo Plank
Fritz Schmitt
Max Scholz
Georg Schönbilski
Richard Zenius
Willy Siebra
Theo Siegler
Karl Skoda
Walter Triebel
Carl Wallauer
Oscar Will.

Antje Varna
Käthe Bierkowsky
Leonore Vogt
Elise Eckert
Gedwin Kahn
Clara Hammer
Anna Gerbing
Hella Jand.
Eleonore
Kalkowka
Margarethe
Käthe
Vally von
Küstenfeld

Marianne
Lambert
Marie Maeder
Stegemann
Rose Vettig
Eleanore von
Vothy
Gedwin Müller
Stephanie Salta
Martha Santen
Elise Schwarz
Grete Sprengholz
Jenny Todt.

Oper und Operette:

Regie: Hugo Richter, Max Martini.

Kapellmeister: Julius Prütwer, Carl Ohnesorg, Joseph Rosenberg, Rudolf Tijor,
Julius Debelat.

Correspondenten und Kapellmeister: Kurt Varrh, Dr. Hans Pleh, Ernst Sommer,
Alfred Juliusberg.

Musikdirektor: Moritz Reinecke. Konzertmeister: Walter Heinrichs, Ludwig Krösa.

Herren:

George Deeg
Carl Böckel
Arthur Gorfisch.
Mercer
Siegfried Becker
Joseph Höpf
Fritz Marxhiller
Emil Lichte
Max Martini

Walter Oster
Lorenz Bierroth
Erik Schubert
Alfred Schauer
Gustav Siege
Hans von Thuma
Fritz Trostorf
Adolf Warvis
Rudolf Wittkopf.

Antje Dörwald
Hella Fichna
Frene Fidler
Vania von
Florentin-Weber
Genie von Gröfsl
Barbara Kemp
Agnes Klebe
Minna Lang

Paula Linda
Rose MacGrew
Marga Neisch
Martha
Eberhardswald
Fanchette Verhant
Franziska Vogel
Helene Wandreh
Minnie Wolter.

Ballet:

Balletmeisterin: Milla Reisinger.

Solisten: Milla Reisinger, Hilda Haber, Nina Terca.

Preise der Plätze:

Einschließlich der Kartensteuer:

	Schauspiel.	Oper.
Fremdenloge	7 Mt. — Pf.	8 Mt. 10 Pf.
I. Rang Proszenium	5 - 40 -	7 - -
I. Rang Loge, -Balkon und Orchester Loge	4 - 80 -	5 - 90 -
Parquet Loge und Parquet	3 - 70 -	4 - 80 -
II. Rang	2 - 65 -	3 - 70 -
III. Rang-Fühler	1 - 60 -	2 - 15 -
III. Rang-Fühler	1 - -	1 - 35 -
Parquet	1 - 35 -	1 - 60 -
Galerie-Fühler	- - 75 -	1 - -
Galerie-Fühler	- - 40 -	- - 60 -

Erhöhung der Preise in besonderen Fällen bleibt vorbehalten.

Abonnement.

Im Stadt-Theater wird ein Abonnement auf feste Plätze eröffnet und zwar in
zwei Abteilungen, zunächst für die Zeit vom 14. September bis zum 31. Dezember 1910.
Das Abonnement zerfällt in zwei Arten:

A. Ganzes Abonnement.

(Giltig für alle Abonnements-Vorstellungen, den Sonntag inbegriffen.)

Preise:

Einschließlich der Kartensteuer.

I. Rang Balkon und Loge, Orchester-Loge Mt. 433.—
Parquet und Parquet-Loge 348.—
II. Rang Balkon und Loge 267.—
III. Rang 155.—

Den bisherigen Inhabern von ganzen Abonnements bleiben ihre Plätze bis
2. September reserviert.

B. Tages-Abonnement.

(Für einen bestimmten Wochentag im Abonnement giltig.)

Preise:

Einschließlich der Kartensteuer.

I. Rang Balkon, Loge und Orchester Loge, Donnerstag und Freitag
(je 16 Vorstellungen) Mt. 65.—,
Montag, Dienstag, Mittwoch und Sonnabend (je 16 Vorstellungen) Mt. 61.—,
Parquet, Parquet Loge, Donnerstag und Freitag (je 16 Vorstellungen) Mt. 52.—,
Montag, Dienstag, Mittwoch und Sonnabend (je 16 Vorstellungen) Mt. 49.—,
II. Rang Balkon und Loge, Donnerstag und Freitag (je 16 Vorstellungen) Mt. 40.—,
Montag, Dienstag, Mittwoch und Sonnabend (je 16 Vorstellungen) Mt. 37.50.

Die Abonnements sind auch bei erhöhten Preisen in der Regel ohne Nachzahlung
giltig. In besonderen Fällen, z. B. bei Gastspielen, werden die abonnierten Plätze ihren
Inhabern nach deren Wahl entweder gegen Zahlung der Differenz zwischen dem Kassens-
preise und dem erhöhten Preise zur Verfügung gehalten oder von der Kasse unter
Zurückzahlung der Tagesquote eingelöst.

Vorbehaltend bleibt das Recht des Magistrats, an einzelnen Tagen über das
Theater zu verfügen.

Am Sonntag und am 24. Dezember finden keine Abonnements-Vorstellungen statt.
Die Ausgabe obiger Abonnements findet von Sonnabend, den 27. August an
täglich von 10-2 Uhr in der Kasse des Stadt-Theaters statt.

Breslau, im August 1910.

4157

Die Direktion des Stadt-Theaters.

Dr. Theodor Loewe.

Donnerstag, den 27. August 1910.

Etwas von der schwarzen Parade.

Hg., Augsburg, den 25. August 1910.
Was sie über die Schule und den Klassenkampf zu sagen haben.

Die heutige letzte geschlossene Versammlung beschäftigte sich mit der Schulfrage. Der Ausschuss hatte dazu folgenden Antrag unterbreitet: Die Generalversammlung hält es für eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Katholiken, für die Erhaltung und Einwirkung der konfessionellen Schulen und der konfessionellen Lehrerbildungsinstitutionen unbedingte Sorge zu nehmen, die Rechte der Kirche auf die Schule ungeschwächt aufrechtzuerhalten und das Zusammenwirken von Schule und Haus in der Erziehung zu fördern. Sie regt die Gründung einer besonderen, die Schulfrage behandelnden Organisation für die katholischen Deutschlands an. Sie fordert die katholischen Lehrer auf, die katholischen Lehrervereine dank und Anerkennung auszusprechen. Der Ausschuss beantragte den Antrag. Das Präsidium dankt für die Fortsetzung der Sitzung gegen die Kirche. Die Freidenker haben sogar versucht, hier in Augsburg die Kapellen neben unserer Kirche zu setzen (Hinterkeit) und Protestversammlungen gegen den Katholikentag zu veranstalten. Nur das Zusammenwirken von Kirche, Schule und Elternhaus kann die Gefahren des Unglaubens bannen. Und daher ist eine konfessionelle Schule dringend eine Notwendigkeit. Wir müssen die konfessionelle Schule erhalten, wo sie noch besteht, und auf ihre Wiedereinführung drängen, wo sie beseitigt ist. (Lebhafte Zustimmung.) Im Kampfe um die konfessionelle Schule können wir sehr wohl mit den gläubigen Eltern zusammengehen. (Lebhafte Zustimmung.) Die katholischen Lehrer müssen es als ihre Pflicht ansehen, dem katholischen Lehrerverein beizutreten. (Stürmischer Beifall.) Der Ausschuss beantragte, die katholischen Lehrervereine als den einzigen und echten Lehrerverein zu erklären. Der Antrag des Ausschusses wird angenommen, ebenso ein Antrag auf Verurteilung der Schuld- und Schmutzlitteratur. Der Antrag bezeichnet den Vorstandsverein als den besten und wirksamsten Kämpfer gegen die Schmutzlitteratur und erkläre alle Katholiken zur Unterstützung des katholischen Volksbühnens. Anträge, darunter einer des Reichstagsabgeordneten Moeren und einer des Kammerpräsidenten Dr. von Deteren, verlangen energische Bekämpfung der öffentlichen Unkeuschheit auf dem Wege der Staats- und der Selbstzucht. Reichstagsabg. Speck-München begründet die Anträge: Wenn Gesetzgebung und Rechtsprechung uns im Stich lassen, müssen wir im Rahmen des Gesetzes zur Selbsthilfe schreiten, unbedenklich darum, daß die liberale Presse schreibt, wir wollten Zwiespalt in das Gesellschaftsleben hineinbringen. Wo die geistige Gesundheit unseres Volkes und unserer Jugend auf dem Spiele steht, darf der Katholik nicht zurückbleiben. (Stürmischer Beifall.) Sämtliche Anträge wurden einstimmig angenommen. Damit hatte die geschlossene Versammlung ihr Ende erreicht.

Am 10 Uhr Vormittags sprach in der letzten öffentlichen Versammlung, die wiederum sehr stark besucht war, zunächst Reichstagsabgeordneter Groeber über den sozialen Klassenkampf. Er führte aus: Seit dem Kampf der Arbeiter und Arbeiter im alten Rom hat es immer Klassenkämpfe gegeben. Es ist aber nicht wahr, daß die Klassenkämpfe notwendig sind. Sie sind vielmehr eine Krankheit des sozialen Lebens, die nach Heilung ruft. (Sehr richtig!) Nicht die Verhinderung der Klassenkämpfe ist das Natürliche, sondern das Natürliche ist die Ausöhnung der Klassen unter Ausgleich der verschiedenen Interessen. (Lebhafte Zustimmung.) Gesellschaft, Kirche und Staat müssen bei diesem großen Werke der Ausöhnung zusammenarbeiten und die Gesellschaft kann hier noch mehr tun als der Staat und selbst die Kirche. (Es gilt unser ganzes Volk zur sozialen Gesinnung zu erziehen. (Lebhafte Zustimmung.) Nichts ist verkehrter und schädlicher als die systematische Verhöhnung der Arbeiter durch die Sozialdemokraten. (Lebhafte Zustimmung.) Das schafft Verbitterung in den bestehenden Klassen und fördert die gefährlichsten Arbeitgeber. Der Klassenkampf korumpiert aber auch die Arbeiter selbst. Die Sozialdemokraten scheitern maßlos auf allen Klassen der Gesellschaft, haben aber noch nicht gegahet, daß sie besser sind als andere. Ich erinnere nur an den Fall der Verwahrlosten und an die Folgen der Konsumvereine. (Lebhafte Zustimmung.) Ich weise ferner hin auf den Verfall, schamvollen Terrorismus gegen die christlichen Gewerkschaften. (Minutenlange Beifallsdarbengung.) Wir wollen bei dieser Gelegenheit den bitteren Bedrückung ausgelegten christlichen Gewerkschaften unsere warmste Anerkennung aussprechen.

(Stürmischer Beifall.) Die deutsche Sozialdemokratie scheint mir der Erziehung zur sozialen Gesinnung noch sehr zu bedürfen. (Sehr richtig!) Wenn sie die Forderung der Arbeiterklasse oder der ganzen Nation zu übernehmen sich anheißig macht, muß sie einen ganz anderen Beweismittel nachweis erbringen. (Lebhafte Zustimmung.) Andererseits ist auf das Entschiedenste zu verurteilen der Geringschätzung so vieler Unternehmer und der unchristlichen Liberalismus mit seiner schrankenlosen Gewerbefreiheit und Unerschlichkeit. (Lebhafte Zustimmung.) Die vom Liberalismus bekämpften Schutzgesetze haben uns zur zweiten wirtschaftlichen Weltmacht gemacht. (Lebhafte Zustimmung.) Bedauerlich ist, daß die Gesetzgebung noch vielfach in sozialer Beziehung verlagert. Man hat uns eine Justizhausparade vorgesetzt, man hat das Arbeiterrecht nicht weiter entwickelt. Die Arbeiter werden heute keine Umsonst mehr, sie wollen Recht und Gerechtigkeit. (Lebhafte Zustimmung.) Mit seinen Forderungen richtet der Staat geradezu die Sozialdemokratie groß. Im Interesse des sozialen Ausgleichs verlangen wir eine gesunde Mittelstandspolitik. Die Kirche, die die Arbeiter aus der Elendstube zur Freiheit geführt hat, hat ein ernstes Wort mitzureden in den sozialen Fragen unserer Zeit. (Stürmischer Beifall.) Wie einst die römischen Plebejer auf den heiligen Berge ihre Rettung gefunden haben, so finden heute die bedrückten Massen der Sonderbitter Hilfe auf dem heiligen Felsen, auf dem Christus die Kirche gebaut hat. (Stürmische, minutenlange Beifallsdarbengung.)

Hierauf sprach Realgymnasiallehrer Bornwasser. Als ich über die Schulfrage für die Schulentlassene zu sprechen. Die Fürsorge für die Schulentlassene muß eine Volksgesellschaft sein, an deren Bildung, Erziehung und Erhaltung mitarbeiten. Unterstehen wir, was zu retten ist. (Lebhafte Zustimmung.) Hierauf nahm zu einer Schlussansprache das Wort der Präsident des katholischen Reichstagsabgeordneter Dr. Dittmer. Unsere Tagung war die Augsburger Pracht im Sinn und Licht der katholischen Weltanschauung. (Stürmischer Beifall.) Es war die Augsburger Pracht der katholischen Erneuerung stürmischer Beifall.) Der Katholizismus ist unerschütterlich in Jahrhunderten und Jahrtausenden. (Stürmischer Beifall.) während Luther und Melanchthon auf einem Weltanbruch für freies Christentum oder auch auf einer evangelischen Bundesversammlung gewiß sehr erkrankt um sich bilden würden. (Sehr gut!) Wir haben hier von den Gefahren des Freidenkertums und von den Gefahren der Großstadt geredet. Da müssen alle katholischen Stände zusammenstehen. Das ganze Volk muß eintreten für unsere katholische Schule. (Stürmischer Beifall.) Jeder katholische Lehrer muß herein in einen katholischen Lehrerverein. Jeder katholische Student in eine katholische Studentenkorporation, eine katholische Zeitung in jedes katholische Haus! Wir müssen eine freie katholische Kirche in jedem deutschen Bundesstaate haben. Unsere Orden wollen wir wieder haben, alle, auch die Jesuiten. (Stürmischer Beifall.) Der Staat kann glücklich gepriesen werden, der sich von allen Vorurteilen gegen die katholische Kirche freimacht. Wenn ist in den letzten Tagen nicht der Gedanke gekommen: O welch ein Glück, katholisch zu sein. (Stürmischer Beifall.) Mein Wort ist auf unserer Tagung gefallen, das Andersglaubige verlegen könnte. (Lebhafte Zustimmung.) Im Glosse Ludwig Windthorst wollen wir in die Tat umsetzen, was wir hier gehört haben. Dann wird die Zeit kommen, da man sagt: Christus lebt, Christus regiert, Christus triumphiert. (Minutenlange stürmische Beifallsdarbengung.) Unter stürmischer Beifall erklärte sodann der Augsburger Bischof, Dr. Max v. Lingg: Augsburg hat viele glänzende Reichstage gesehen, aber keiner war glänzender, als dieser Katholikentag! Der Bischof erteilt, sodann der niedergelassenen Versammlung seinen Segen, worauf mit dem Gesänge des großen Liedes die 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands geschlossen wurde.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. August.

Geschichtskalender.

27. August.

- 1576 Tizian in Venedig.
- 1770 Der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel in Stuttgart.
- 1776 Der Geschichtsschreiber Barthold Georg Niebuhr in Kopenhagen.

Der Kampf um die Invalidenrente.

Viel zu wenig wird die Öffentlichkeit von der Rechtsprechung unterrichtet, die immer mehr der Strebschaden unser ganzen sozialen Gesetzgebung wird. Wo! hat die Arbeiterpresse oft Gelegenheit genommen, die ungünstigen Zustände bei den Schiedsgerichten für Arbeiterversicherung zu kritisieren, und auf Abhilfe zu dringen, wo aber bleibt die Presse des Fortschritts und anderer Parteien, die doch sonst nicht genug tun können, die Wohltaten derselben Gesetzgebung ins hellste Licht zu setzen. Lassen wir die folgenden zwei Fälle einer „Rechtsprechung“ selber reden.

In der Sitzung des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung in der Kronprinzenstraße am 16. Juli d. J. wurde die Berufung der 69 Jahre alten Arbeiterin Frau Christiana Sch. verhandelt. Der Beschuldigte der Landesversicherung besagte: „Sie haben einen Hängeleib und einen rechtsseitigen äußeren Krümmungsbruch. Zu leichten bis mittelschweren Arbeiten sind Sie fähig und daher noch imstande, durch Arbeit den gesetzlichen Mindestlohn von 100 Mark jährlich zu verdienen.“

Lassen wir im Auszug das Gegenurteil hören, das die Klägerin zur Begründung ihres Urtrages auf Bewährung von Invalidenrente beibrachte:

Befund:

Uebermittelgroße Greisin, mit spärlichem, völlig ergrautem Haupthaar, Gesicht und Hals sind mit tiefen Runzeln bedeckt. Die Haltung ist überausrecht, bedingt durch den starren Hängeleib. Beim Aussteigen gerät die Frau außer Atem und kann sich nur schwer beruhigen. Die Atmung ist angestrengt, trotz des starken Hängeleibes bewegt sich der Leib während des Atmens mit. — Die Frau ist altersschwach. — Die Beine sind unrein. — Der Leib ist kugelig nach unten gerichtet; der untere Rand der Leber reicht bis 1½ Querfinger über den Nabel. Der gerade Bauchmuskel ist nicht fühlbar. — Beide Unterschenkel sind mit Krampfadern bedeckt. Zusammenfassung: Es liegt bei Frau Sch. eine vorgeschrittene Geistesverfallung vor, die bereits zur Krampfadernbildung an den Beinen geführt hat. — Kurz, es handelt sich um eine geistliche Greisin, die auch beim besten Willen keine Arbeit finden dürfte. Ich halte es für ausgeschlossen, daß sie überhaupt noch arbeiten kann, geschweige denn, daß sie 100 Mark jährlich verdienen kann.“

Das Schiedsgericht lehnt es trotzdem ab, eine Rente zu bewilligen! Es konnte „dem Gutachten keine ausschlaggebende Bedeutung beimessen“, heißt es im Urteil, es gelangte vielmehr auf Grund der Gutachten der Doktoren Rosenberger, Müllerberg und Bach zu der Überzeugung, daß die Klägerin den Mindestlohn von 100 Mark noch erreichen könne. Der „Einbruch“ im Verhandlungstermin war nicht herab, daß weitere Beweiserhebung geboten erschien.

Wenn schon der „Einbruch“ bei der Beurteilung maßgebend wird, ob die Rente zu bewilligen ist, dann soll ein zweiter Fall das Gegenteil beweisen:

Der 27-jährigen Fabrikarbeiterin Maria H. wird beschieden, daß die vom 21. 11. 1906 an bewilligte Invalidenrente vom 1. Juni 1910 ab in Wegfall kommt. „Sie können jetzt all, leichten Frauenarbeiten ohne wesentliche zeitliche Beschränkung wieder verrichten. Es sei eine derartige Beförderung eingetretten, daß Sie das Drittel, ungefähr 145 Mark jährlich, verdienen können.“ Gegen diesen Rentenentziehungsbescheid wurde Berufung unter Beifügung eines ärztlichen Gutachtens eingebracht, in dessen Schlusssatz es heißt: „Wenn ihre bisherigen Krankheiten überhaupt eine Neigung zur Besserung erkennen lassen, so ist dieses nur dadurch möglich geworden, daß sie von ihrer arbeitenden Schwester zum größten Teil erhalten worden ist und nicht gegungen war, zu arbeiten. Mit der Entziehung der Rente würde sie aber gezwungen, Arbeiten zu leisten, denen ihr Körper nicht gewachsen ist, und es würde sehr bald eine Verschlimmerung ihres ungeheilten Lungens und Herzleidens eintreten, da zu dem ungeheilten Lungens noch ein Seidelstein hinzugefügt ist, welches in dem Rentenentziehungsbescheid garricht gewürdigt worden ist.“

Am 16. d. Mts. war Verhandlungstermin. Die Klägerin selbst konnte nicht erscheinen. Der Vertreter hat um Weiter-

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Lebende über Freiballon und Flugmaschine. Immer und immer wieder hört man äußern, daß mit der fortschreitenden Entwicklung der Motorluftschiffahrt und Flugmaschine der Freiballon zurücktreten müsse. Lebende aber, der Sieger im Mundstflug durch den Olen von Frankreich, ist anderer Meinung. Im „Matin“ sagt er unter anderem folgendes: „Es versteht sich von selbst, daß die erste unerlässliche Vorbereitung für jeden Flugpiloter darauf hinausgehen muß, ihm die Kenntnis von der Luft zu vermitteln. Ich glaube, daß ich meine heutige Überlegenheit der Schule des Freiballons verdanke. Ich gebe allen denen, die sich mit dem Gedanken befassen, eine Flugmaschine zu besitzen, den Rat: „Weicht Euch nicht. Ihr werdet Zeit verlieren. Erleichtert zuerst einmal Eure Gedanken im Ballon.“ Eine Reise im Freiballon ist eine Geographie- und eine Naturgeschichte; nicht mehr die gedruckte Karte der Erde, sondern die Erde selbst hat man vor sich, mit ihren Flüssen, ihren Wäldern, ihren Tälern, ihren Städten. Es der Erde die Luft. Der Mensch, der im Freiballon fliehet, hat keine andere bewegende Kraft als den Wind. Er ist gezwungen, ihn in seinen Wirken und Wirkungen zu studieren. Eine Antriebskraft wird der Wind immer eine Quelle der Überzeugungen bleiben, aber im Freiballon hat man volle Mühe, darüber nachzudenken, was auf dem Grunde dieser Quelle vor sich geht, während man in der Flugmaschine nicht Zeit hat, sich mit dem Winde und mit sich selbst auseinanderzusetzen. Man muß gelernt haben, daß mit der Höhe die Geschwindigkeit und Richtung des Windes sich ändert, man darf sich nicht sofort aufregen, weil man glaubt, die Verhältnisse wären die denkbar ungünstigsten. Erst nach dem Studium der Luft sollte das Studium der Flugmaschine einleiten, und erst, nachdem man sie in allen Teilen kennen gelernt hat, sollte man daran gehen, mit ihr zu fliegen.“

Lebende ist einer der bekanntesten französischen Ballonführer. Er hat an den Gordon-Bennett-Wettfliegen der drei letzten Jahre teilgenommen und zweimal mit zu den erfolgreichsten gehört, denn es ihm auch nicht gelang, den Pokal selbst zu gewinnen. Seine Ansichten entsprechen ganz denjenigen, die von berühmten Nachkommen wiederholt über die Bedeutung des Freiballons für die Motorluftschiffahrt und die Flugmaschine geäußert wurden. Ph. Fr. Slicher, der Meister des deutschen Volksfliegers. Am 26. August dieses Jahres feierte das fanggeschwungene deutsche Volk die 50. Wiederkehr des Todestages Slichsers. Schnell hat sich dieser Sänger die Herzen des deutschen Volkes erworben. Die unsterbliche Lorelei und andere eigene Volkslieder (im ganzen 45) des Meisters haben seinen Namen auf

die Nachwelt gebracht. Um die durch glückliche Fügungen interessanten Lebensgeschichte des Meisters kümmerte sich weder der Historiker noch der deutsche Sängerkreis, aber Slichsers Niederlagen noch heute jedes Programm, sie erfreuen das Herz wie eine idyllische Landschaft mit ihren Blumen, ihrem Bach, ihrem Sonnenschein und mit ihrem sonnigen Frieden. Slicher wurde am 27. Juni 1789 zu Schmal in Württemberg als Sohn des dortigen Schulmeisters geboren und war von vornherein für das Lehramt bestimmt. 1803 wurde er Schullehrer bei Kantor Wülfen in Fellbach, wo Slicher durch Mitwirkung bei den Armenmüssen weitgehendste Förderung seines musikalischen Talentes erzielte. 1806 fand er in Schorndorf eine Anstellung als Gehilfen, und sein Gönner, Freiherr von Berlichingen, veranlaßte 1809 Slichsers Versetzung an die Mädchenschule in Ludwigsburg. Hier wurde er mit Dions Bahnmaler bekannt, der selbst eifrig musizierte und übte; so entwickelte sich auch Slichsers Kompositionstalent unter der sorgfamen Pflege dieses hochbegabten Musikanten.

Und nun spielt das Glück einen Trümpf aus: Bahnmaler wird Professor der Theologie an der Universität Tübingen und er verhilft dem jungen Slicher zur Erlangung der neuerlichsten Musiklehrstelle an der Universität. So ward aus dem einfachen Mädchenschullehrer Slicher der Universitätsmusikdirektor Dr. Slicher. Von 1817 bis 1860 hat Slicher in Tübingen gewirkt. Zur heiligen Slicherfeier hat nun der rührige Stuttgarter Verlag von Albert Mer ein prächtiges Slicher-Relief in seiner Editioneintönung anfertigen lassen.

Aus aller Welt.

Mit Niespulver fängt man Einbrecher. Auf eine lustige Weise verriet sich — wie dem „Tägl. Corr.“ aus Ostende geschrieben wird — ein Einbrecher, jedoch er, ohne den geringsten Widerstand zu leisten, erfaßt werden konnte.

In der Nähe des berühmten Seebades liegt die Villa „Mercur“ abseits auf einem kleinen Hügel. Eines Abends hatten deren Bewohner eine Mondscheinfeier unternommen, und es befand sich in dem ganzen Hause außer der Wirtin nur ein junger Mann, ein Chemiker, der sich — weil er krank war — freiwillig schlafen gelegt hatte. Die Abwesenheit der Bewohner hatten zwei Einbrecher benutzt, um der Villa einen Besuch abzustatten. Während nun der eine „Schmürer“ stand, kletterte der andere auf den Balkon und gelangte von dort aus zufällig in das Zimmer, in dem der junge Mann schlief.

Dort durchwühlte er alle Schränke und Schubladen und fand sich die Taschen mit wertvollen Gegenständen. Er war schon wieder im Begriff, mit seiner Beute zu verduften, als er auf ein kleines Küßchen aufmerksam wurde, in dem sich des-

chiedene Chemikalien befanden; unter anderem lag auch ein Schälchen mit Niespulver dabei. Wahrhaftig hatte der Epithube bei dem Durchsuchen des Küßchens sich nicht ganz bedacht. Denn plötzlich drang ihm eine Wolke dieses Pulvers ins Gesicht, sodas ihm die Augen übergingen. Und nun fühlte er einen unvorhergesehenen Reiz, zu niesen. Nur kurze Zeit vernahm er dieses Gefühl zu unterdrücken. Dann aber „Plak!“ er los.

Der junge Chemiker vernahm die unartikulierten Laute. Er überließ sofort die Situation, sprang aus dem Bett und hielt dem Einbrecher den Rechner „unter die Nase“. Das war aber absolut nicht nötig; der Epithube hatte bei dem tiefen Niesen, das ja jeder tut, wenn er auf krummen Wegen geht, so viel Niespulver verschluckt, daß er ununterbrochen kräftig niesen mußte und dadurch direkt launfahig gemacht wurde. Zufällig gelangten auch die Niespulver an. Als sie der Epithube füllte des Einbrechers bemerkte, verschwand er schleunigst. Der andere aber wurde dingfest gemacht. Er entpuppte sich als ein Dieb, der im Garten der Villa beschäftigt gewesen war. Er besaß viel Verschlagenheit, sich noch über die Art, wie er sich verhalten hatte, lustig zu machen.

Ein Schurkenreich. Wir haben seinerzeit von den Anschuldigungen berichtet, die gegen den Direktor der Marinewerkstatt von Castellamare, den Oberst Calabrota, erhoben worden waren. Der Neapolitaner „Mattino“ hatte den Offizier beschuldigt, einer verbotenen Waise, zu deren Altkinder der Oberst gehörte, Arbeiter der Marinewerkstatt zur Verfügung gestellt zu haben. Wenn über die Waise in die Stadt zu schmuggeln ufo. Diese Anschuldigungen gemannen dadurch an Gewicht, daß der in Frage kommende Offizier gleich nach ihrem Bekanntwerden seines Amtes enthoben und unter Untersuchung gestellt wurde. Wohl machte die Arbeiterchaft der Werkstatt eine Demonstration an Gassen des Direktors und stellte die Anschuldigungen in Abrede. Erst die Untersuchung hat aber die völlige Unschuld des Oberst Calabrota ergeben. Die Anschuldigungen sollen dem Privatbath Einzelner entgegen sein. Die römische „Ragione“ bezeichnet als Hauptbegründung den Journalisten Caffaro, der zuerst die ehrenrührigen falschen Notizen aufgebracht und verbreitet hat. Auf diese Art hat man einen Ehrenmann, der den Bau des ersten italienischen Drednought geleitet hat, verurteilt und kurz vor dem Schloßlauf dieses Schiffes in Arrest geschickt. Während der jüngsten Feste in Castellamare sah der Werkdirektor, dessen Unschuld jetzt erkannt wurde, noch in Haft.

Ein neuer Streich des künftigen Buchhändlers Cich. Der künftige Buchhändler Cich, der aus dem Reichthum zu Gernung entwichen ist, hat wenige Stunden, nachdem er die Freiheit wiedergewonnen hatte, bereits einen neuen Streich vollführt. Er hat im Laufe des gestrigen Tages nach Gernung geschwandert und das-

Sonnabend, den 27. August 1910.

Eine badiſche Kriegserklärung

nennt die Frankfurter „Volkswacht“ das Ergebnis des Offenbacher Parteitag. In dem Artikel wird dann gesagt: Die Budgetbewilliger sind von ihren anderthalbhundert Landesdelegierten geradezu mit Ehren und Lobspriechen überhäuft worden. In drei Beschlüssen hintereinander wird die grundsätzliche und tatsächliche Haltung der Abgeordneten gutgeheißen und werden diese auch noch ausdrücklich im Voraus scharf gemacht gegen etwaige Magdeburger Parteitage, die die Zustimmung der Mandatsübertragung an sie stellen könnten. Einer solchen Zustimmung sollen die Budgetbewilliger um keinen Preis nachkommen!

Man könnte diese offensichtliche Verschärfung der Parteibifferenzen erklären wollen durch die seit Wochen tobende allzu scharfe Polemik und die zweifellos mehr als unangehörte Art, mit der der badiſche Hauptorgan der Budgetbewilligung und des Parteibewusstseins, Genosse Adolf Wet, seinen Standpunkt vertrat. Hatte er schon vor dem badiſchen Parteitag seine Vandalen gegen sich aufgebracht durch nicht immer hilfreiche, anonyme Angriffe in der nichtbadiſchen Parteipresse, während er in Offenbach selbst ein echtes Spießerblatt herausgab und für die badiſche Parteipresse kaum mitarbeitete, so isolierte er sich auf der heutigen Parteitagung noch mehr. Seine beiden Gesinnungsgenossen, die Abgeordneten Genossen Monich und Stöckinger, waren der Verhandlung ganz ferngeblieben, wie er selbst nicht ohne Willkür befragte. In seinen tatsächlichen Angaben richtete aus den Ergebnissen der Landtagsession war Genosse Adolf Wet ebenso unklar und mehrfach im Irrtum, wie seine Darstellung der Notwendigkeit der Budgetbewilligung sich in geistlichen Gedankenbewegungen bewegte und des großen Tages fern und inhaltlich unklar. Das ist alles zusammen, um eine Erklärung der Budgetbewilliger gegenüber so zu schwächen, kaum einen willkommenen Gegner finden können und mit ihm spielen, wie die Rabe mit der Maus. In den bloßen Hinweis auf die großherzoglichen Salomwagen und die hungernden Tabakarbeiter läßt sich in der Tat kaum ein Erfolg für die Budgetbewilliger eintreten.

Aber die Warnungen der beiden Vorstandsmitglieder Müller und Wolfenbühler vom Vorstand unserer deutschen Gesamtpartei an die Adresse der badiſchen Genossen waren desto eindringlicher und überlegter, wie im Verlaufe nachher zu sehen ist, ebenso, wie die kleine Rede des Mannheimer Genossen Werdel gegen die Budgetbewilligung sich durch ihre Klarheit und soziale Tiefe sehr vorzugsweise von der allgemeinen Debatte abhob. Und trotzdem wirkten auch sie keine merkliche Wirkung auf den badiſchen Parteitag und veranlaßten die Kriegserklärung an die Gesamtpartei nicht zu verhindern. Es kann also nicht an der mangelhaften Vorbereitung der Budgetbewilliger durch Genossen Adolf Wet liegen, sondern daß es zu einer förmlichen Kriegserklärung gegen die bisherigen Beschlüsse der Gesamtpartei kam. Die Ursache muß tiefer liegen. Und sie liegt tatsächlich tiefer.

Der Zweifel, der auf dem badiſchen Parteitag ausbrach, als durch ein geschicktes Devisenarrangement noch vor Schluß der Debatte der gleichzeitige Beschluß der badiſchen Landeskonferenz für Freigabe der Budgetbewilligung verlesen werden konnte, sprach in dieser Beziehung Bände. Die zu stark bindende Landtagsfraktionierung durch den bekannten Münchener Beschluß wird offenbar über Baden hinaus als so drückend empfunden, daß jede Bewegung gegen diese Bindung von vielen unserer Genossen in den Einzelstaaten begrüßt wird. Man glaubt nicht genügend Urteilskraft und politische Einsicht zu haben, um entscheiden zu können, wo die einzelstaatliche Budgetbewilligung im Interesse der sozialistischen Bewegung geboten ist, und wo nicht. Und man lehnt sich auch deshalb gegen die Mehrheit der norddeutschen Genossen auf, weil diesen die parlamentarische Praxis der kleineren Landtage und die Notwendigkeit, sich als ausschlaggebende Gruppe eines Parlaments zu betätigen. Deshalb könnten sie die Lage der süddeutschen Abgeordneten nicht verstehen und sollen deshalb aufhören, diesen die Hände durch Parteitagebeschlüsse zu binden. Im Sinne eines solchen Protests viel mehr, als im Sinne eines Vertrauensvotums für die badiſche Regierung, ist die letzte badiſche Budgetbewilligung gemeint gewesen. Diesen Eindruck werden die meisten Zuhörer vom badiſchen Parteitag mitgenommen haben. Ich habe mich lange dagegen gestäubt, die Haltung der badiſchen Fraktion so ausgeprochen als „gewollten Disziplinbruch“ aufzufassen. Aber

die heutigen Offenbacher Verhandlungen haben mich in der Tat belehrt, daß die badiſchen Genossen die Spitze ihrer Budgetbewilligung ganz bewußt und in erster Linie gegen den Offenbacher Beschluß richteten. Sie wollen durch eine disziplinwidrige Tat die Entscheidung schneller und gründlicher herbeiführen, als es sonst durch eine bloße Agitation im Rahmen der Organisation und der Disziplin möglich wäre.

Das verschärft die Lage, auch wenn man sie ohne jede Sentimentalität betrachtet, ungemein, und es kommt hinzu, daß die sachliche Begründung ihres Schrittes durch die badiſchen Budgetbewilliger auch durch ihren bereiteten Verteidiger, durch Genossen Kolb, auf dem badiſchen Parteitage eine theoretisch und praktisch äußerst ansehnliche war und blieb. Heute soll noch gar nicht einmal die Rede davon sein, daß die soziale und politische Rolle der süddeutschen Einzelstaaten innerhalb des deutschen Reiches von Genossen Kolb und seinen Freunden so wenig untersucht und ins Auge gefaßt wird, wie die Geschichte und die verdrängte Rolle der Liberalen, mit denen sie im badiſchen Großklub über die Wahlen hinaus zusammenarbeiten. Man kann aber doch in der deutschen Sozialdemokratie weder für die Einzelstaaten, die man plötzlich als bloße Verwaltungsorganisationen ohne allgemein politische Wichtigkeit ausruft, noch für die Zusammenarbeit mit den badiſchen Liberalen so völlig von der allgemeinen Marktroute der Gesamtpartei abführende Freiheiten verlangen, wenn man sich so wenig Mühe gibt, sie auch nur ein wenig durch die sozialen Entwicklungsgesetze zu begründen. Der langen Rede kurzer Sinn ist vielmehr ganz einfach folgender: in der badiſchen Kammer haben wir zwar Sozialdemokraten aus Liberalen und Regierung einen so starken Einfluß, daß wir uns jetzt im Besitz Schlagen würden, wenn wir eine so erfolgreiche Tätigkeit mit einer Budgetablehnung abschließen. Durch die Budgetbewilligung geben wir der Regierung zu verstehen, wie abhängig sie von uns Sozialdemokraten ist! So sagte Kolb wirklich unter lebhaftem Beifall des Parteitag und zitierte nicht ohne tiefe Beziehung dazu eine Rede von dem Zentrumsherrn Wader, nach der die badiſche Sozialdemokratie zu einem erheblichen Teil herrschende Regierungspartei geworden sei. Unsere badiſchen Genossen sind bei festem Glauben, daß sie die bismarckischen im Großklub ganz gehörig über Ohr gebauen und für proletarische Fortschritte in der Gesetzgebung eingepaßt haben. Davon können sie alle Hinweise auf die Erhaltung des Klassenkampfes bei der Vermeidung, auf die Erhaltung der Arbeiterkassen und des Religionsunterrichts für Volksschulen bei der verabschiedeten Schulreform, auf die Untätigkeit der Regierung gegenüber dem Mannheimer Arbeiterkongress, auf die an der Hand der badiſchen Landtagschritte noch einzutreten sein wird, nicht abbringen. Sie sind einseitig völlig in dem Kleinbürgerlichen Wahn befangen, daß sie als Arbeiterminderheit so großen und dauernden Einfluß auf die bürgerliche Mehrheit des Landtags und die Regierung haben, daß, wie das badiſche Volksblatt „Arbeit“ lautet, ihre ganze Tätigkeit ohne Budgetbewilligung „parlamentarische Komödie“ wäre. Den Gipfel dieses Genosse Kolb, als er heute in seinen Schlussworten dem Sinne nach ausruft: „Die Verschärfung der sozialen Gegensätze soll uns in Baden nicht schlafen lassen.“ Das ist nun mal so! und als ihn Rufe aus dem Parteitag unterstüzten: „Dann nehmen wir die Rinde!“ Wir selber sozialen und politischen Kampfgeist ist ernsthaft kaum mehr zu diskutieren.

Zu fürchten steht, daß der Schaden der badiſchen Kriegserklärung an die Gesamtpartei ein doppelter sein wird: zunächst eine stark Erschütterung unserer Kampfbahn, und dann mit tödlicher Sicherheit früher oder später eine furchtbare Enttäuschung der badiſchen Genossen selbst, wenn die „unmöglichen“ Rückschlüsse, mit der unvermeidlichen Verschärfung der Gegensätze kommen. Dann wird das badiſche Land den Teufel merken, der es am Aragen hat und dessen man durch Budgetbewilligungen nicht Herr wird!

Partei-Angelegenheiten.

Ein Volksfest beim internationalen Kongress in Kopenhagen. Wie wir dem Zentralorgan der dänischen Sozialdemokratie, „Socialdemokraten“, entnehmen, wird die Kopenhagener

Sozialdemokratie am Eröffnungstage des internationalen Arbeiterkongresses ein großes Volksfest in Søndermarken veranstalten. Søndermarken ist ein herrlicher, großer, wunderschöner Park, der schon oft von der Sozialdemokratie für ihre großen Veranstaltungen, besonders für die Mafseier, benutzt worden ist. Ein großer Festzug nach Søndermarken soll das Fest einleiten. Eine mächtige Tribüne soll im Park errichtet werden, auf der fünf-hundert Sänger Platz finden. Ferner werden drei Rednertribünen errichtet werden, und von der Sängertribüne sowohl, wie von der Rednertribüne werden ausländische Kongreßdelegierte, Ansprachen halten. Wie unser Bruderblatt mitteilt, werden folgende Redner sprechen: Für Deutschland: Singer, Mollenhuth, Legien; für England: Reid, Garber, Synnman, Ramsden, Macdonald; für Österreich: Dr. Adler, Bernerstorfer, Renner; für Belgien: Anseels, Vandervelde, Jozemont; für Amerika: Morris Hilquit; für Finnland: J. J. Sirota; für Spanien: Francisco Monja; für Frankreich: Jaurès, Vallant, Guesde; für Holland: Treckler, van Kol; für Norwegen: Nielsen, Mon; für Schweden: Branting, Lindquist; für Polen: Rosa Luxemburg, Kautsky; für Rußland: G. Koubanowitsch; für die Türkei: M. Barandian. Nach den Rednern, wird der Sängerkorps verschiedene ausländische sozialdemokratische Parteilieder, die ins Dänische übersetzt worden sind, vortragen. Zum Schluß soll der dänische Sozialistenchor vom Sängerkorps und der gesamten Versammlung, begleitet vom Orchester, gesungen werden. Große Volksfestzugungen sind vorgesehen und bei Beginn der Dunkelheit soll der Festplatz prächtig illuminiert werden. Ein großes Feuerwerk wird den Abschluß des Festes bilden. Unser Bruderblatt meint, daß die ganze Veranstaltung eine Demonstration werden wird, wie sie bisher in Dänemark nicht gesehen worden ist.

Zum Parteitag. In der Urabstimmung wählten die Genossen des Wahlkreises Kopenhagen-Weimann außer den Genossen Haare und Grün auch die Genossen Rosa Luxemburg zu Delegierten. In Dänemark-Elberfeld wurden als Delegierte zum Parteitag gewählt die Genossen Kautsky, Ernst Dröner und Esfendi Gensch.

Fortschritte in Oberösterreich. Auch in diesem industriearmen Lande eines ausnahmsweise tätigen Bauernstandes, der übrigens durchaus liberal ist, geht es flott vorwärts. Ein am 14. und 15. d. M. abgehaltener Landesparteitag genehmigte einen Grundstückskauf in Linz zum Zweck der Errichtung eines Arbeiterheims, in dem auch die bereits konfessionalisierte Arbeiter- und die Arbeiterschule und ein Jugendheim untergebracht werden sollen. Die derzeit dreimal wöchentlich erscheinende „Wahrheit“ soll von Neujahr 1911 an Tagesblatt werden — das wäre das dritte Tagesblatt der österreichischen Parteigenossen. Der Betrieb geht auf eine offene Handelsfirma, der drei Vorständen des Landes, Vorstandes, der Linzer Abgeordneten Esfendi Gensch und Weimann und des Gewerkschaftssekretärs Genossen Dames.

Die Sozialdemokratie Kroatiens und Slavoniens hielt ihren 6. Parteitag ab, der eine Aera der Reife und reiflicherer Fortschritte folgte, in der aber die Partei trotz alledem vorwärts kam. Bei dem letzten Parteitag gelang es, ein Zeichen des Vorwärtsganges auf dem Lande, im humanen Geist der Genossen Koratsch in den Landtag zu bringen. Die Partei hat nur etwa 5000 Mitglieder, also auch zahlende Mitglieder — und doch gelang es durch opferwilligen Kampf eine Wahlreform zu erreichen, die die Zahl der Wahlberechtigten von 25 000 auf 300 000 erhöht. Die Parteipresse umfaßt das Agrarische „Slobodna Rijec“, dem nur mehr 400 Abonnenten zur Aktivität fehlen, ferner ein Wochenblatt, ein Landarbeiterblatt, eine serbische und eine deutsche Zeitschrift, letztere das „Volkrecht“ in Eszter. Parteiverordnungen sind in Agrar und Schied. Das Parteiprogramm bezieht sich in Prinzipienklärung und nächsten Forderungen mit dem österreichischen. Das nationale Programm fordert die Umbildung Österreich-Ungarns in einen neutralen, demokratischen Bundesstaat freier, gleichberechtigter, verbündeter und autonomer Nationen.

Arbeiterbewegung.

Zur Werftarbeiterbewegung.

Trotz der entschiedenen Ablehnung der Arbeiter, Streikarbeit zu verrichten, verließen es die kleinen Hamburger Reparaturwerkstätten, die oftmals als Filialbetriebe der großen Werften zu betrachten sind, immer wieder, ihre offenbar recht bringenden Reparaturen an

Aus aller Welt.

Niedrige Waldbrände suchen zurzeit wieder einmal die Wälder im Nordwesten der Vereinigten Staaten von Nordamerika heim. Unsere Einbildungskraft verläßt bei der Vorstellung von Waldbränden, die drei und vier Monate hindurch in ungemein heftiger Heftigkeit andauern und während dieser Zeit die üppige Waldvegetation eines Gebietes vom Flächeninhalt des deutschen Reiches in eine öde, schwarze Wüste verwandelt Alles, was auf diesem Gebiet an menschlichen Siedlungen an Einzelhütten, Dörfern und kleinen Städten vorhanden ist, fällt der brennenden Flamme zum Opfer. Und selbst die umfassendsten Schutzaktionen können in der Regel nicht verhindern, daß auch zahlreiche Menschenleben verloren gehen. Eines der schlimmsten Brandjahre, so weit die menschliche Erinnerung zurückreicht, war das Jahr 1908. Während der Monate Oktober und November war ein sehr großer Teil des nordamerikanischen Kontinents von einer dichten Rauchwolke bedeckt. New York, das sich im Gegensatz zu London einer sehr klaren Atmosphäre erfreut, war während dieser Zeit in einen dichten, brennenden Nebel gehüllt. Man in weiter Entfernung von dem eigentlichen Schauplatz der Katastrophe solche Erscheinungen auftreten, kann man sich wohl in ungefähres Bild von den Schrecken machen, die dieser Schaulust selbst verbieten muß. Als der Vormarsch der „New Yorker Staatszeitung“ eine wandernde Schilderung. Es war in die Mitte des Monats Oktober, als aus dem Innern des Staates Michigan der Ausbruch eines Waldbrandes gemeldet wurde. Am dritten Tage nach der Entdeckung hatte sich der Brand bereits über eine Strecke von 300 Kilometer Länge ausbreitet. Die Eisenbahn-Gesellschaften rüsteten Hilfszüge aus, die die Bewohner der zumeist bedrohten Ortschaften in Sicherheit bringen sollten. Ein solcher Hilfszug wurde auch von dem schwedischen Bojen abgefahren mit der Bestimmung, die fünfzigere Einwohner des Dorfes Mox herbeizuführen. Als der Zug in Mox ankam, hatte auch das Feuer die Ortschaft bereits erreicht und mehrere Häuser in Asche gelegt. Daß wahrscheinlich vor Tagesanbruch fürchten sich die noch im Orte befindlichen Menschen in die Wälder des Berges, der sich nach kurzem Aufenthalt unter Waldampf wieder in Bewegung setzte.

Man wählte für herartige Rettungszüge immer die schnellsten Lokomotiven, über die man verfügte. Aber die roten Flammen eines amerikanischen Waldbrandes sind schneller als die schnellsten Lokomotiven. Mit Knistern und Knallen, Pöfen und Saufen jagten sie hinter dem Zuge drein, dessen Führer mit nicht mehr als minutenlangem Vorsprünge rechnen durfte, wenn er ihm gelangen sollte, der gefährlichen Region unversehrt zu entkommen. Da, bei der Annäherung an den Bahnhof von Dorset, halbwegs zwischen Mox und Milledale, gewahrte der Lokomotivführer, daß eine gewaltige, kompakte Flammenmauer am Weg verperrte. Auf der einen Seite des Schienenstrahles brannten die langgestreckten Bahnhofgebäude, auf der anderen die unmittelbar neben dem Bahnhof aufgestellten

Kohlenvorräte. Dichter Rauch brennende Balken und Kohlenmassen waren in Menge auf die Schienen gestürzt, jede Möglichkeit eines Weiterkommens ausgeschlossen. Da auch auf die Dächer der Waggons bereits brennende Trümmer niederkamen, griff der Lokomotivführer Koffer zu dem einzigen nach Lage der Dinge gegebenen Auswärtsmittel, indem er den Zug mit Vollkraft rückwärts laufen ließ; aber die Fahrt ging nicht weiter als über wenige hundert Meter; dann geriet der Güterwagen, der den Beschluß machte, aus den Schienen, und für die umliegenden Menschen in den von zuckenden Flammen umleuchteten Wagen gab es so wenig mehr ein Vorwärtss als ein Zurück. Der Fahrer des Güterwagens, der das Wasserreservoir des Zenders, und er war infolge dessen der einzige, dessen gefochte Überreste später mit Sicherheit identifiziert werden konnten, während von dem tragischen Ende der übrigen nur unermessliche, verblühte, kaum noch menschenähnliche Massen aus Rauch gaben. Zwei allein von den 200 gelang es, sich zu retten, dem Lokomotivführer und einem Passagier. Mit schweren Brandwunden bedeckt und völlig erblüht, kamen sie am nächsten Vormittag in Polen an, ohne über die nahezu wunderbare Art, wie sie dem brennenden Walde entronnen waren, irgendwelche Auskunft geben zu können.

Von 300 großen Waldbränden, deren Entstehungsurache sich mit einiger Sicherheit feststellen ließ, waren 121 durch die Funken von Lokomotiven veranlaßt worden. Man hat in Amerika hohe Preise für die Errichtung von Vorrichtungen ausgeschrieben, die das Auslösen solcher Funken völlig zu verhindern imstande wären. Aber das Problem ist trotz aller Experimente von seiner befriedigenden Lösung noch so weit entfernt, daß einem genialen Kopfe noch immer die Möglichkeit geboten ist, durch eine glückliche Erfindung zum reichen Mann und zu einem Wohlthäter ganzer Länder zu werden.

Die neuesten Nachrichten über die ungeheuren Brände in den nordamerikanischen Wäldern lassen erkennen, daß die Brände an einzelnen Stellen durch die jetzt zahlreicher zur Verfügung stehenden Hilfsmittel lokalisiert sind. Die Stadt Tacoma, die durch die Flammen schwer bedroht war, scheint gerettet zu sein, da der Wind seine Richtung geändert hat. Aus Missoula wird gemeldet, daß die Feuersbrünste im Coeur d'Alene-Gebiet lokalisiert sind und daß man hofft, in den nächsten 24 Stunden den Brand vollständig zu löschen. Auch die Stadt Spokane ist dank der heroischen Anstrengungen der Frauen außer Gefahr. Viele haben die Feuersbrünste in der Stadt und in der allernächsten Umgebung gelöscht, während die Männer in den Wäldern das weitere Vordringen des Feuers eindämmten. Der starke Wind hat die ganze Umgebung, die früher von einem prächtigen Waldstande bedeckt war, in ein weithin leuchtendes fiebernes Aschenmeer verwandelt. Über Spokane hinaus reicht das ganze Land noch in hellen Flammen. Trotzdem ist die Situation in den beiden Staaten Montana und Idaho nicht mehr so verheerend wie bisher. Sehr bedroht ist noch die Stadt El Barro in Montana; nach dort sind gestern 500 Soldaten.

zur Hilfeleistung geschickt worden. Infolge der durch die Brände hervorgerufenen Aufregung der Einwohner und der Flucht derselben läßt sich die Zahl der bei den Bränden ums Leben gekommenen noch immer nicht genau feststellen. Man glaubt aber, daß weit über 400 Personen ihr Leben durch die Flammen verloren haben. Nördlich von Murren (Idaho) sind allein 56 Menschen getötet worden. 600 Rettungsmaßnahmen, die sich nach den einzelnen Brandherden bezogen haben, sind 300 verlohren gegangen. Man glaubt, daß sie im Staate Idaho von einem Feuer eingeschlossen und sämtlich erstickt oder verbrannt sind. — Die Eisenbahn-Gesellschaften gehen mit fieberhafter Hast daran, die vom Feuer zerstörten Eisenbahnbrücken wieder aufbauen zu lassen.

Der heftige Kampf gegen die Cholera in Italien. Wie vorausgesehen war, ist dem Ausbreiten der Seuche in Apulien durch energische sanitäre Maßnahmen schnell Einhalt geboten worden. Das letzte Bulletin berichtet von 23 neuen Fällen und 8 Todesfällen in 21 Stunden. Im Bewußtsein der Gefahr, über die die moderne Seuchenvorbeugung verfügt, haben die Behörden es vorgezogen, Apulien nicht durch Sanitätskorps abzusperren. Jeder kann abreisen, nachdem er sich einer sanitären Untersuchung unterworfen hat und darf auch Gepäck mitnehmen, soweit dieses desinfiziert ist. Er muß das Ziel seiner Reise angeben und wird dort von den telegraphisch benachrichtigten Sanitätsbehörden 3 Tage lang täglich untersucht. Nach Ablauf dieser Frist, die die Inkubationsperiode für Cholera darstellt, besteht keine Gefahr der Seuchenübertragung mehr. Die Eisenbahnwaggons, die den Reisenden geboten haben, werden nach der Ankunft desinfiziert. Ohne Dokumente der Sanitätsbehörden reisende Individuen, die aus den beiden infizierten Provinzen stammen, werden bei ihrer Ankunft in Isolierungsbaracken untergebracht. Postpakete dürfen aus den betroffenen Orten nicht geschickt werden.

Sehr streng sind in allen italienischen Städten die Maßnahmen gegen die Gemüse- und Fischverkäufer. Zentimeterweise wird ihre Ware als schädlich beschlagnahmt und vernichtet. Überall ist der Fischfang in den Flüssen verboten worden. Indirekte Opfer der Cholera sind auch die Bienen. Die aus Batum stammende Wabe, die man als Ursache des Mordes ansieht, hat man auf einem großen Floß im Meer verloren. Man bezogener den Leuten mit aller möglichen Rücksicht, aber sie sind in hohem Maße entsetzt und werden immer tiefer darauf hin, daß sie selbst ja gar nicht krank sind. Sie sind aber unglaublich schmutzig. In anderen Orten Italiens, so in Ancona, hat man durchreisende Bienen einer zwangsweisen Reinigung und Desinfektion unterworfen.

Der bisherige Verlauf der Epidemie beweist, daß die Behörden auf der Zurecht, die sie von Anfang an den Tag zugelegt haben, durchaus berechtigt waren. Ein Artikel des Unterstaatssekretärs des Innern fordert aber die Sanitätsbehörden auf, mit größter Strenge und Gewissenhaftigkeit die Desinfektionsmaßnahmen weiter anzuwenden.

den Schiffen verladen zu lassen. An die Arbeiter der Firmen: Messing, Hartmann, Schmitt, Klemmer, Steinwörter, Jansen, Clemens und Wegel, Pomeroy und Wietz. In man mit dem gleichen Ansehen beehrt, aber ohne Erfolg. Die Arbeiter legen durchweg die Arbeit nieder. Auf dem Okerufer Eisenwerk in Datteln bei Altona sollten in aller Eile noch drei Schiffe für bestellte Werften angefertigt werden. Die Arbeiter lehnten es ab und etwa 100 Reiffelschmiede stellten ihre Tätigkeit ein.

Eine gelbe Zentralunterstützungs-Kasse.

Trotz aller Knebelungsversuche geht es überall mit der durch Unternehmervogel aufgeschüttelten gelben Bewegung mit Hinführung der gelben und in Aussicht gestellten „Wohlfahrtsvereinigungen“ hindurch, nicht, daß die betriebl. in die gelben Werkverträge gepreßten Arbeiter das Unwürdige ihrer Lage erkennen und daraus die Konsequenzen ziehen. So auch in Augsburg, dem Ausgangspunkt der gelben Bewegung. Es ist daher begreiflich, daß die Unternehmer der gelben Arbeiterzersetzung nach Mitteln suchen, um die Arbeiter zu fesseln.

Wie nun die letzte Nummer der „Wahr“ (das in Augsburg erscheinende Organ der gelben Arbeitervereine) mitteilt, hat die Gründung einer gelben Zentralunterstützungs-Kasse stattgefunden, die ihren Sitz in Augsburg hat. Die Gründung dieser Kasse ist bekanntlich schon auf der gelben Tagung in Kiel, Ostern 1908, beschlossen worden. Ueber ihre Vorgeschichte vermittelte sich in einer jüngst in Augsburg abgehaltenen gelben Versammlung der als eifrigste Förderer der gelben bekannten Professor Pfeiffer der Maschinenfabrik Augsburg, nebenbei auch Vorstandsmitglied des bayerischen Metallindustriellenverbandes. Einige seiner Ausführungen sind sehr interessant. Er erzählt zum Beispiel, daß nach der ersten Berechnung für die Zentral-Kasse ein Gründungsfonds von 35, bis 40.000 Mark notwendig geworden wäre, andererseits die Genehmigung durch das Reichsaufsichtsamt nicht erteilt worden wäre. Leider hätte die Gründung aber bisher nicht stattfinden können, weil wohl einige Arbeitgeber sich bereit erklärt hätten, zum Gründungsfonds beizutragen, die großen Arbeitgeber-Verände hätten jedoch eine abweichende Stellung eingenommen: aus sei durch das ungenügende Vorgehen von sonst befreundeter Seite Unklarheit und Verwirrung verursacht worden. Dann sagte Pfeiffer in Bezug auf die tätige Mithilfe des Reichsaufsichtsamtes an dieser tamponierten Gründung:

„Ich konstatiere mit besonderem Vergnügen und Dankbarkeit, daß genannte hohe Behörde unsere Sache in entgegenkommender Weise aufnahm, bei den verschiedenen Anträgen wertvolle Aufschlüsse und Ratschläge, weit über das dienliche Maß hinaus, und schließlich uns solche Vergünstigungen gab, daß es uns möglich wurde, ohne erheblichen Grundausfalls des Geschäftsbetriebes aufzunehmen. Das Schriftamt hat den Dank hierfür nach Genehmigung der Zentral-Unterstützungs-Kasse bereits dargebracht.“

Allerhand Schwachung vor dem Entgegenkommen des Reichsaufsichtsamtes den Gelben gegenüber. Es man anderen, nicht gelben Arbeiterorganisationen, ein ähnliches Maß von Entgegenkommen zeigen würde, bezweifeln wir.

Die gelben Arbeiter haben also jetzt eine Zentralunterstützungs-Kasse von Unternehmern und mit dem Gelbe der Unternehmer gegründet. Die blühende Sache liegt es, wenn in Anlehnung dieser Tatsachen der gelbe Professor Pfeiffer zu den gelben Arbeitern sagt: „Sichens wir, daß die nunmehr geschaffenen Verbesserungen in der Arbeitsweise unserer Mitarbeiter reiche Früchte bringen.“ — Die Früchte der neuen gelben Wohltat heimsch aber lediglich der Unternehmung ein. Denn die gelben Arbeiter merken nach wie vor auf die Straße geworfen werden.

Der Streik der Teppichweber bei der Firma Nie in Grödenberg ist beendet. Es wurde eine Einigung erzielt, mit der die Arbeiter sehr zufrieden sein können. Das sogenannte Jungengeld, wegen der Streik ausgebrochen war, wird weiter bezahlt, auch wurden noch einige weitere Lohnverbesserungen erzielt. Doch nun das Wichtigste. Es wurde ein Tarifvertrag auf zwei Jahre abgeschlossen.

Ein großer Erfolg der ungarischen Holzarbeiter. Die Budapest-Fischerarbeiter, rund 5000 Mann, haben soeben nach 11wöchentlichem Kampfe ihre Lohnbewegung mit einem vollständigen Siege beendet. Die Unternehmer haben sämtliche Forderungen der Arbeiter anerkannt müssen. Es wurde ein Vertrag auf 2 Jahre abgeschlossen, der die 64stündige wöchentliche Arbeitszeit festsetzt und eine Erhöhung des Lohnsatzes von 15 Prozent vorsieht. Da, wo bessere Bedingungen bisher schon vorhanden waren, dürfen sie nicht verschlechtert werden. — Die Organisation der Arbeiter hat sich durch diese Bewegung erfreulich vorwärts entwickelt. Im Jahre 1906 wurde der ungarländische Holzarbeiterverband von der Koalitions-Regierung auf Verreiben der Unternehmer aufgelöst. Die neu gegründete Organisation mußte dann zwei Jahre auf die Genehmigung der Statuten warten. — Jetzt nun waren die Unternehmer gezwungen, mit dem Holzarbeiterverband einen Vertrag abzuschließen.

Drohung eines Generalstreiks der Post- und Eisenbahnbeamten? Die republikanische „Ratione“ meldet, daß unter den italienischen Postbeamten die Unzufriedenheit wegen der Vangsamkeit der beschleunigten Regierungsmaßnahmen so weit gediehen ist, daß man ernstlich an einen Streik der Postbeamten dachte. Und zwar würden, immer dem Gewährsmann des Blattes zufolge, Eisenbahner und Postbeamte im Streikfall gemeinsam vorgehen. Wenn gleich nach Eröffnung der Kammer die Regierung nicht ernstlich und schnell zu verwirklichenden Reformen vorschläge, so müßte man sich auf einen gemeinsamen Streik des Personals der Eisenbahnen, Posten und Telegraphen gefaßt machen. Mit der üblichen Ernennung einer Enquete-Kommission sei man entschlossen, sich nicht zufrieden zu geben.

Die „Ratione“ gibt die Rote ohne Vorbehalt und mit der größten Sicherheit. Alles sei vom Personal für den Streik vorbereitet. Viele junge Beamte wären bereit, ihre Stellung zu verlassen und ihren Kampf ums Dasein noch einmal anzufangen, um nicht weiter von einem Ministerium nach dem anderen genutzelt zu werden.

Daß die Unzufriedenheit bei der Post und bei den Eisenbahnen sehr weit geht, ist bekannt. Ob sich aber die konfessionelle und mach-

bolle der italienischen Beamtenorganisationen: die der Postbeamten, deren Führer Genosse Tura ist, sich je bereit finden wird mit den revolutionären Eisenbahnern gemeinsam vorzugehen, ist eine andere Frage. Auf alle Fälle beschäftigt sich die bürgerliche Presse lebhaft und mit Entrüstung mit dem angeblich für den Spätherbst geplanten Streik.

Aus Oberschlesien.

Die Unfallversicherung der Zeitungsabonnenten

In großen Vektoren verkünden fast alle ober-schlesischen Zeitungen ihre berühmte Versicherung der Abonnenten gegen tödlichen Unfall. Soweit die Abonnenten bei einer Versicherungs-gesellschaft versichert sind, und der Verlag ein Interesse an der Auszahlung der Unfallsumme hat, mag es ja noch gehen, aber diese Sache bekommt sofort ein anderes Gesicht, wenn der Verlag selbst, in der Absicht, dabei noch ein Geschäft zu machen, die Unfallsumme zahlt. Im markt-schlesischen Welle werden 1000, 1500 und 1500 Mark für einen tödlich verletzten Abonnenten angapreleten.

An der Regel hapert es aber mit dem Auszahlen, wenn wirklich solch ein tödlicher Unfall eintritt. Wir haben erst vor einiger Zeit auf die sonderbaren Praktiken des „Kurier“ hingewiesen, der früher, als er seine Abonnenten bei der „Münchener Post“ versichert hatte, fast alle Wochen präblierische Kulturan-gen veröffentlichte, jetzt aber da er 13000 Mark aus-berenden die eigene Kasse zahlen soll, mündchenstill geworden ist, während viele Witwen heute über die lauschaustartigen Bedingungen, die sie nicht einmal zu sehen bekommen, nachdenken, ohne die Möglichkeit zu haben zu dem versprochenen Gelde zu kommen.

Im Verprechen ist nun aber der „Oberschlesische Wanderer“, der 1500 Mark ausbezahlt, allen anderen überlegen. Verprechen und Vorhalten sind auch beim „Wanderer“ sehr verschiedenartige Begriffe, wie folgender Fall beweist: Am 18. Juli d. Js. wurde in Lypine ein junger Mann namens Boyka zu Tode gequert. Am anderen Morgen, also am 19. Juli, begab sich die Frau nach der Geschäftsstelle des „Wanderer“ nach Gleiwitz. Dort wurde ihr bedeutet, daß sie schriftlich ein-kommen müsse. Am selben Tage Nachmittags gab sie einen Ein-schreibebrief an den „Wanderer“, auf die Post ab, wie die uns vorliegende Postkarte beweist. Die Postkarte besagte, daß die Staatsanwaltschaft die Leiche beschlagnahmt hatte, erst am 22. Juli. Diese Kunde wurde sofort an den „Wanderer“ abgemeldet. In der Hoffnung nun die Versicherungssumme zu bekommen. Doch damit hatte sich die Frau verrechnet. Der Verlag des „Wanderer“ teilte der Frau mit, daß ihr Antrag abgelehnt sei, — man höre und staune — weil die Leiche zu spät und die Sterbeurkunde überhaupt nicht (?) (Da wird wohl wieder die Post schuld haben?) eingebracht ist. Als die Frau ziemlich energisch darauf antwortete, wurde ihr sogar mit dem Staatsanwalt gedroht, der sie wegen Er-pressure lassen soll!

Das ist einer der vielen Fälle, die bekannt werden, wäh-rend unzählige andere sich verdrücken lassen und schweigen. Wir müssen leider den armen Eltern von einem Prozeß absehen, da er, weil der Verlag auf Grund der fanolischen Bedingungen formell im Recht ist, keine Aussicht auf Erfolg hat. Moralisch bloßgestellt wird ja so ein Mann dabei, aber daraus machen sich die Plätter vom Schlege des „Wanderer“ nichts. Das einzige Abwehrmittel ist: Sinaus mit den bürgerlichen Zeitungen aus den Arbeiterwohnungen.

Gosel, 26. August. Eine „gewichtige“ Familie in die des Gastwirts und Fleischermeisters Theodor Fuchs in Mecklenburg. Die Familie besteht aus sechs Köpfen und verbringt ein Gesamtgewicht von 1323 Pfund. Er, der Meister, selbst wiegt 290 Pfund, seine Gattin gibt ihm mit 286 Pfund nur vier Pfund nach; der älteste 18jährige Sohn, ein Schlosser, hat 210 Pfund und der zweite erst 17jährige Sohn, der Fleischergehilfe ist, wiegt sogar 215 Pfund. Die 15jährige Tochter wiegt 156 Pfund und die jüngste, ein elfjähriges Mädchen, hat das für ein Kind ganz ungewöhnliche Gewicht von 166 Pfund, macht zusammen 1323 Pfund. — Von Not scheint bei den Deuten keine Spur zu sein, ebensowenig von harter Arbeit.

Kattowitz, 26. August. Die Gefahren der Arbeit in der Mathildegrube bei Chrysanow wurden vier Häner von herabfallenden Kohlenmassen verschüttet. Alle vier wurden, dem „Oberschl. Wand.“ zufolge, schwer ver-letzt hervorgezogen.

Kattowitz, 26. August. Eine schwere Feuerbrunst mütete in dem Fabrikort Schyblow in Russisch-Polen. 95 Häuser sind niedergebrannt.

Gleiwitz, 26. August. Folgen eines ehe-lichen Zwistes. Im Waldchen beim Labaner Gregorplatz wurde ein Arbeiter M. aus Städtel Petersdorf erschlagen aufgefunden. Weil ihm seine Frau nach der letzten Lohnung sein ganzes Geld genommen hatte, war es zwischen den Eheleuten zu ersten Auseinandersetzungen gekommen, was sich der sonst ruhige und ordentliche Mann so zu Herzen nahm, daß er seinem Leben freiwillig ein Ende machte. Der Selbstmörder galt sonst als ordentlicher, arbeitsamer Mann.

Gleiwitz, 26. August. Noch eine ober-schlesische Flugwache. Von Sonnabend, dem 3. September d. J. ab beabsichtigt der Aviator Adamick, der aus Berlin-Johannistal kommt, Schanflüge mit einem von ihm hergestellten Flugapparat auf dem Gelände am Stadtwald abzuhalten.

Ober-Glogau, 26. August. Spät entdecktes Verbrechen. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft fanden seit vorigem Sonnabend Nachsuchungen in der Nähe des St. Josef-Stiftes statt. Im April d. J. wurde ein Kanal auf der Weinmühlens-trasse vom St. Josef-Stift nach dem Armenhause zu gelegt. Mitten auf der Straße wurde damals bei kaum 1/2 Meter Tiefe ein menschliches Gerippe gefunden. Die Volkstimme ver-breitete das Gerippe eines Mordes und brachte die Auffindung mit dem seit Mitte November 1899 verschwundenen taubstummen Arbeiter Johann Kuzia aus der Weingasse in Verbindung. Auf dieses Gerippe hin fanden nun Nachgrabungen in Nähe der oben erwähnten Stelle statt und man fand wieder bei einem halben Meter Tiefe ein noch bedeutend besser erhaltenes menschliches Gerippe. Ver-mutlich von dem damals Verschwundenen erkannten in dem aufgefundenen Schädel, der noch ziemlich behaart und mit

Räben versehen ist und an dem guten Gebiß der schmandenen. Auch eine Medaille, welche Kuzia getragen hat, fand man in der Nähe. Der Schädel weist starke Beschädigungen auf, welche mit Bestimmtheit auf einen Mord schließen lassen. Das zuerst gefundene Gerippe wird mit einem vor ca. 15-20 Jahren verschwundenen Amerikaner, eines geborenen Karpenters, in Verbindung gebracht. Dessenfalls gelangt es den Nachforschungen der Staatsanwaltschaft, den Tätern auf die Spur zu kommen. ganze Bevölkerung der Stadt ist über diese Kunde in Aufregung.

Aus den Gerichtssälen.

Eine prinzipiell wichtige Entscheidung.

In der Gärtnerei und Maschinenfabrik Schyblow in Russisch-Polen ist eine sechs-wöchentliche Au-gung (?) eingeführt, wodurch es den dort beschäftigten Arbeit-ern sehr schwer möglich ist, andere Arbeit zu finden, da Stellen bis zum Ablauf der Kündigungsfrist schon längst be-setzt sind. Eine in dieser Fabrik beschäftigte Arbeiterin hat nun schon vor 14 Tagen gekündigt, als sie eine Stelle in ei-nem anderen Betriebe erhalten konnte, in dem ihr ein Tagesverdi-nis von 3 Mark in Aussicht gestellt wurde, während sie in der bisherigen Stellung nur 1,80 Mark pro Tag verdiente. Auf Ansuchen, sofort die Arbeit verlassen zu dürfen, wurde ihr d- zwar gestattet, doch wurde ihr wegen Nichterhaltung der Kündigungsfrist ein Wochenlohn in Höhe von 10,80 Mark ein-gehalten.

Die Arbeiterin klagte nun beim Amtsgericht Augsburg ein Gewerbegericht ist in Göttingen nicht vorhanden — auf Auszahlung dieser Summe mit der Begründung, daß sie nach § 124 a der Reichs-Gewerbeordnung zum sofortigen Verlassen der Arbeit berechtigt gewesen sei. Der angezogene Paragraph be-rechtigt zum Verlassen der Arbeitsstätte ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist, wenn ein „unbilliger Grund“ vorliegt, ob-ber diesen Begriff näher zu präzisieren. Die Klägerin be-hauptete nun mit Recht, daß es zweifellos ein wichtiger Grund zum Verlassen der Arbeitsstätte sei, wenn einer Arbeiterin ein längeres Verweilen an der alten Arbeitsstätte die Möglichkeit genommen würde, statt 10,80 Mark, 18 Mark pro Woche ver-dienen zu können. Das Gericht stellte sich jedoch auf einen an-deren Standpunkt und wies die Klage auf Herausbezahlung be-einhaltenen Lohnes ab, obwohl schon früher bei gleichgelage-ten Fällen vom Gewerbegericht schon, wie auch von anderen lichen Gerichten im Sinne der klägerischen Partei entschieden wor-den war.

Briefkasten.

N. 3. 54. Ob Sie Veranlassung zu zahlen müssen, richtet sich nach der dortigen Steuerordnung, die wir nicht kennen. E-lundigen Sie sich beim Gemeindevorsteher.

N. Sch. Altwasser. Da Sie den Antrag unterschrieben haben, müssen Sie die Folge annehmen.

M. H. Kattowitz. Anfragen ohne genaue Namensunter-schrift und Wohnungsangabe beantworten wir nicht.

F. Delb. Da das Kind tot ist, können die schuldigen Eltern nicht vom Lohn abgezogen werden.

S. Westendstraße. Nach § 453 der Strafprozessordnung kann die Polizeibehörde wegen Übertretungen Haftstrafen bis zu 14 Tagen verhängen.

Edle Qualität

Bekömmlichkeit

Prima Handarbeit

sind

drei Eigenschaften

der

Salem Aleikum

Cigarette

Fabrik-Ansicht

Echt mit Firma auf jeder Cigarette:

Orient. Tab. & Cigart.-Fabr. Yenidze 181

Inh. Hugo Zietz, Dresden

Am 23. d. Mts. verschied plötzlich durch Unfall unser werter Verbandskollege, der Verarbeiter 4178

Friedrich Daniel

Ehre seinem Andenken!

Verband der Mühlenarbeiter Deutschlands. Zahlstelle Breslau.

Am 24. August verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Putzer 4174

Julius Herrmann

im Alter von 60 1/2 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Verband der Metallarbeiter-Verband (Verwaltung Breslau).

Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 5 Uhr, vom Trauer-hause Fürstent. 8, nach Oswitz.

Am 24. d. Mts. nachmittags, 4 Uhr verschied nach langen, schweren Leiden unser Kollege 4172

Oswald Hertrampf

im Alter von 45 Jahren.

Leicht sei ihm die Erde!

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Die Mitglieder des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes (Zahlstelle Liegnitz).

Beerdigung: Sonntag, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause Ring 23/24, Eingang Haynauerstrasse, aus.

Proletarierkrankheit und frante Proletarier.

Ein Beitrag zur Hebung der Volksgeundheit von D. Thomas

Preis 20 Pfg.

An beziehen durch die Buchhandlung „Vollmacht“.

Konsumverein für Liegnitz und Umgegend

E. G. m. b. H.

Montag, den 5. September, abends 8 Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses

Ordentl. General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht für 1909/10.
2. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
3. Beschlußfassung über die Verteilung der Ertrübrigung.
4. Ergänzungswahlen für den Aufsichtsrat.
5. Verlesung des Revisionsberichts des Herrn Verbandsrevisor Reudeck-Berlin.

Anträge der Mitglieder sind rechtzeitig an den Unterzeichneten einzureichen (§§ 32 und 42 des Statuts).

Zu dieser Versammlung haben nur Mitglieder Zutritt und muß all-Kundweil die Legitimationskarte vorgezeigt werden.

Der Kassier des Konsumvereins für Liegnitz und Umgegend: W. Jarnisch, Verbandssekretär.

„In freien Stunden“

Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 „Hans“

371
 372
 373
 374
 375
 376
 377
 378
 379
 380
 381
 382
 383
 384
 385
 386
 387
 388
 389
 390
 391
 392
 393
 394
 395
 396
 397
 398
 399
 400
 401
 402
 403
 404
 405
 406
 407
 408
 409
 410
 411
 412
 413
 414
 415
 416
 417
 418
 419
 420
 421
 422
 423
 424
 425
 426
 427
 428
 429
 430
 431
 432
 433
 434
 435
 436
 437
 438
 439
 440
 441
 442
 443
 444
 445
 446
 447
 448
 449
 450
 451
 452
 453
 454
 455
 456
 457
 458
 459
 460
 461
 462
 463
 464
 465
 466
 467
 468
 469
 470
 471
 472
 473
 474
 475
 476
 477
 478
 479
 480
 481
 482
 483
 484
 485
 486
 487
 488
 489
 490
 491
 492
 493
 494
 495
 496
 497
 498
 499
 500
 501
 502
 503
 504
 505
 506
 507
 508
 509
 510
 511
 512
 513
 514
 515
 516
 517
 518
 519
 520
 521
 522
 523
 524
 525
 526
 527
 528
 529
 530
 531
 532
 533
 534
 535
 536
 537
 538
 539
 540
 541
 542
 543
 544
 545
 546
 547
 548
 549
 550
 551
 552
 553
 554
 555
 556
 557
 558
 559
 560
 561
 562
 563
 564
 565
 566
 567
 568
 569
 570
 571
 572
 573
 574
 575
 576
 577
 578
 579
 580
 581
 582
 583
 584
 585
 586
 587
 588
 589
 590
 591
 592
 593
 594
 595
 596
 597
 598
 599
 600
 601
 602
 603
 604
 605
 606
 607
 608
 609
 610
 611
 612
 613
 614
 615
 616
 617
 618
 619
 620
 621
 622
 623
 624
 625
 626
 627
 628
 629
 630
 631
 632
 633
 634
 635
 636
 637
 638
 639
 640
 641
 642
 643
 644
 645
 646
 647
 648
 649
 650
 651
 652
 653
 654
 655
 656
 657
 658
 659
 660
 661
 662
 663
 664
 665
 666
 667
 668
 669
 670
 671
 672
 673
 674
 675
 676
 677
 678
 679
 680
 681
 682
 683
 684
 685
 686
 687
 688
 689
 690
 691
 692
 693
 694
 695
 696
 697
 698
 699
 700
 701
 702
 703
 704
 705
 706
 707
 708
 709
 710
 711
 712
 713
 714
 715
 716
 717
 718
 719
 720
 721
 722
 723
 724
 725
 726
 727
 728
 729
 730
 731
 732
 733
 734
 735
 736
 737
 738
 739
 740
 741
 742
 743
 744
 745
 746
 747
 748
 749
 750
 751
 752
 753
 754
 755
 756
 757
 758
 759
 760
 761
 762
 763
 764
 765
 766
 767
 768
 769
 770
 771
 772
 773
 774
 775
 776
 777
 778
 779
 780
 781
 782
 783
 784
 785
 786
 787
 788
 789
 790
 791
 792
 793
 794
 795
 796
 797
 798
 799
 800
 801
 802
 803
 804
 805
 806
 807
 808
 809
 810
 811
 812
 813
 814
 815
 816
 817
 818
 819
 820
 821
 822
 823
 824
 825
 826
 827
 828
 829
 830
 831
 832
 833
 834
 835
 836
 837
 838
 839
 840
 841
 842
 843
 844
 845
 846
 847
 848
 849
 850
 851
 852
 853
 854
 855
 856
 857
 858
 859
 860
 861
 862
 863
 864
 865
 866
 867
 868
 869
 870
 871
 872
 873
 874
 875
 876
 877
 878
 879
 880
 881
 882

